

sommerakademie

ARCHITEKTUR

Hinschauen und Entdecken.

Mitmachen und Mitgestalten.

Überraschende Einblicke in die Architektur Ludwigshafens vom
28. - 29. Juni 2012 im Bürgermeister - Reichert - Haus Ludwigshafen.

2012





Sonja Müller-Zaman

Bereichsleiterin bei der GAG Ludwigshafen am Rhein
und Initiatorin der Sommerakademie Architektur

Danke für einen gelungenen Start!

Überraschende Einblicke in die Ludwigshafener Architektur – das war die Idee, aus der die Sommerakademie Architektur entstanden ist.

Viele Menschen haben dazu beigetragen, dass diese Idee in die Tat umgesetzt werden konnte.

Zu danken habe ich besonders Ernst Merkel, Vorstand der GAG Ludwigshafen am Rhein, der mich bestärkte, dieses Projekt voranzutreiben, und Dr. Eva Lohse, Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen, die die Schirmherrschaft der Sommerakademie Architektur übernahm.

Für die inhaltliche Ausgestaltung der Themen „Historisches Wohnen“, „Städtebauliche Implantationen“ und „Markante Einzelbauten“ danke ich den Studierenden der SRH Hochschule Heidelberg sowie Herrn Professor Dr. Helmut Lerch für die Begleitung des gesamten Entstehungsprozesses.

Besonders gefreut hat mich das Engagement von Vertretern aus der Stadtverwaltung, aus kulturellen Einrichtungen, von Architekten und Stadtplanern und vielen anderen, die sich unserer Stadt verpflichtet fühlen.

Ihre Sonja Müller-Zaman

GAG Ludwigshafen am Rhein, Aktiengesellschaft
für Wohnungs-, Gewerbe- und Städtebau (Hrsg.)
Ludwigshafen am Rhein 2013

Sommerakademie Architektur 2012
Ludwigshafen

© 2013 GAG Ludwigshafen am Rhein, Aktiengesellschaft
für Wohnungs-, Gewerbe- und Städtebau

Alle Rechte vorbehalten.

Idee: GAG Ludwigshafen
Recherche und Text: Studierende der SRH Hochschule Heidelberg
Redaktionelle Begleitung sowie namentlich nicht gekennzeichnete Texte:
Petra Huber, expedition text
Gestaltung und Satz: farbgarten, Büro für Gestaltung
Druck: Ninodruck
Printed in Germany

ISBN 978-3-00-041808-2

GAG Ludwigshafen
Ihr Immobilienunternehmen

sommerakademie **ARCHITEKTUR**

Hinschauen und Entdecken.
Mitmachen und Mitgestalten.

Überraschende Einblicke in die Architektur
Ludwigshafens vom 28.–29. Juni 2012 im
Bürgermeister-Reichert-Haus Ludwigshafen.



SRH HOCHSCHULE HEIDELBERG
school of engineering & architecture
Fachbereich Architektur
Gebäudelehre II
Kim Harder und Dominique Schott
Rheinufer Süd



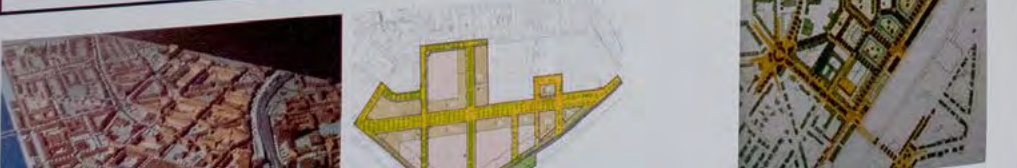
bedeutende Wettbewerbe

Zonicky und Partner 1990
Architectural drawing showing the urban layout of the Rheinufer Süd project.

Ganz und Rohrer 1990
Architectural drawing showing the urban layout of the Rheinufer Süd project.

Robert Speer und Partner 1990
Architectural drawing showing the urban layout of the Rheinufer Süd project.

Architectural text:
Vorstellung und Ideen entwickeln auf der Basis der Problem- und Lösungsansätze. Die Wettbewerbe sind ein wichtiger Bestandteil der Planung. Sie ermöglichen es, verschiedene Ideen und Konzepte zu vergleichen und die besten Lösungen zu finden. Die Wettbewerbe sind ein wichtiger Bestandteil der Planung. Sie ermöglichen es, verschiedene Ideen und Konzepte zu vergleichen und die besten Lösungen zu finden.



SRH HOCHSCHULE HEIDELBERG
school of engineering & architecture
Fachbereich Architektur
Gebäudelehre II
Kim Harder und Dominique Schott
Der Berliner Platz



Inhaltsverzeichnis

10	Grußwort Ernst Merkel
12	Grußwort OB Dr. Eva Lohse
14	Der erste Schritt ist der Beginn des Weges ..., Prof. Dr. Helmut Lerch
22	Sommerakademie Architektur 2012 – Themen, Gebäude, Räume
24	Historisches Wohnen
28	Die Hemshofsiedlung
34	Die Wislicenushöfe
40	Die Ebertsiedlung
46	Workshop-Ergebnisse
50	Städtebauliche Implantationen
52	Im Spiegel der Zeit - Architektur und Stadtentwicklung, Dipl.-Ing. Stefan Behnisch
56	Der Berliner Platz
62	Rheinufer Süd
70	Workshop-Ergebnisse
74	Markante Einzelbauten
78	Melanchthon-Kirche
84	Café Laul
90	Tankstelle Mannheimer Straße
96	Friedrich-Engelhorn-Hochhaus
104	Workshop-Ergebnisse
106	Weiterführung der Sommerakademie Architektur: Erste Ideen
111	Quellenangaben



Ernst Merkel
Vorstand der GAG Ludwigshafen am Rhein

Die GAG Ludwigshafen unterstützt als kommunales Immobilienunternehmen die Stadt Ludwigshafen bei der Pflege und Modernisierung des Stadtbildes sowie bei der Stadtentwicklung.

Dieses Engagement ist für die Zukunft Ludwigshafens wichtig. Wir stehen im Zuge der Urbanisierung unserer Gesellschaft im Wettbewerb der Städte. Urban leben in hoher Lebensqualität ist hier ein zentraler Aspekt. Daher ist es richtig und wichtig, die Lage am Rhein als Standortvorteil herauszustellen und die Stadt entsprechend weiterzuentwickeln. Das neue Stadtquartier Rheinufer Süd, die Rheingalerie und die Erschließung flussnaher Flächen sind Teile dieses Entwicklungsprojektes, bei dem die GAG engagiert mitwirkt. Zugleich machen wir uns dafür stark, den ursprünglichen Charakter unserer Stadt zu wahren. Das zeigt beispielhaft die Modernisierung von Siedlungen und historischen Gebäuden in vielen Stadtteilen von Ludwigshafen.

Die Idee der Sommerakademie Architektur entstand – und darauf bin ich stolz – in unserem Haus. Sie entwickelte sich, weil wir im täglichen Austausch mit Planern, Architekten, Mietern, Wohneigentümern und Bürgern festgestellt haben, dass Architektur und Stadtplanung Themen sind, die interessieren und die Menschen stärker berühren, als wir gemeinhin denken.

Die Sommerakademie Architektur ist gedacht als ein öffentliches Forum, um die Architektur und Stadtentwicklung unserer Stadt intensiver zu diskutieren. Im ersten Jahr widmete sich die Sommerakademie den baulichen und städteplanerischen „Leuchttürmen“ Ludwigshafens. Besonders interessierte uns dabei, welche Akzente sie bei ihrem Entstehen setzten, wie sie heute wahrgenommen werden und worin ihre Potenziale für die Zu-

kunft liegen. Bei dem Versuch, Antworten auf diese Fragen zu finden, ist allen Beteiligten noch einmal bewusst geworden, wie viel Spannendes in Ludwigshafen zu finden ist, wenn man offenen Auges durch die Straßen geht.

Mein Dank gilt den Mitwirkenden der Sommerakademie Architektur 2012: der Stadt Ludwigshafen und unserer Oberbürgermeisterin Frau Dr. Lohse, den Architekturstudierenden der SRH Hochschule Heidelberg und ihren Dozenten, den Architekten, Stadtplanern und Kulturschaffenden für wertvolle Beiträge bei der Konzeption und Umsetzung der Veranstaltungen. Letztendlich geht mein Dank an die Bereichsleiterin der GAG, Frau Müller-Zaman, als Organisatorin und Ideengeberin.

Ich freue mich, Sie in 2013 bei der Fortsetzung der Sommerakademie Architektur zu begrüßen.

Ihr Ernst Merkel



Dr. Eva Lohse
Oberbürgermeisterin der Stadt Ludwigshafen am Rhein
und Schirmherrin der Sommerakademie Architektur

Ludwigshafen zeigt Gesicht. Und was liegt da näher, als das in Augenschein zu nehmen, was am meisten das Gesicht einer Stadt ausmacht: die Architektur.

Ludwigshafen ist eine junge Stadt, entstanden in der Zeit der Industrialisierung und bis heute industriell geprägt. Das Stadtbild Ludwigshafens hat sich in den letzten Jahren gewandelt – und dieser Prozess ist noch immer im Fluss. Als Oberbürgermeisterin freut es mich, dass die Bürgerinnen und Bürger regen Anteil an den Veränderungen nehmen und mitwirken möchten.

Doch wie sieht Ludwigshafen eigentlich aus? Was macht unsere Stadt aus? Die Veranstaltungsreihe „Sommerakademie Architektur“, initiiert von der GAG Ludwigshafen, hat sich in diesem Jahr intensiv mit diesen Fragen beschäftigt. Unter dem Motto „Hinschauen und Entdecken. Mitmachen und Mitgestalten“ stand das architektonische und städteplanerische Erscheinungsbild unserer Stadt drei Tage lang im Mittelpunkt von Gesprächen und Workshops. Jeder konnte teilnehmen und die Stadt neu kennenlernen, Potenziale entdecken und Ideen für die Weiterentwicklung des Stadtbildes einbringen.

Die Sommerakademie Architektur ist ein neues und vielversprechendes Angebot an unsere Stadtgesellschaft, sich mit Ludwigshafen zu beschäftigen. Sie sensibilisiert Bürger und Besucher für die zu wenig wertgeschätzten und wahrgenommenen architektonischen Schätze der Stadt. Sie baut eine Brücke zwischen Fachleuten und Bürgern, Menschen unterschiedlicher Herkunft, Bildung und unterschiedlichen Alters. Sie setzt auf den Dialog und bringt die Menschen ins Gespräch über die Stadt, ihre Gebäude und damit auch über Kunst, Kultur, Wohnen und Arbeiten.

Die Schirmherrschaft der Sommerakademie Architektur ist mir eine Herzensangelegenheit, denn diese Veranstaltungsreihe unterstützt uns dabei, nach innen und außen Ludwigshafen als junge, selbstbewusste Stadt zu präsentieren.

Die erste Sommerakademie Architektur im Juni 2012 widmete sich den drei Themen „Historisches Wohnen“, „Städtebauliche Implantationen“ sowie „Markante Einzelbauten als Zeitzeugen“. Die Veranstaltungstage waren geprägt von offenen Gesprächen und spannenden, manchmal auch kontroversen Diskussionen. Vielleicht lassen sich nicht alle Ideen und Vorschläge der Teilnehmer in die Tat umsetzen – aber in jedem Fall waren sie wertvolle Beiträge, die wir mitnehmen in unseren Alltag. Dieses Buch fasst die wichtigsten Inhalte und Ergebnisse zusammen und macht hoffentlich viele Menschen neugierig auf die Fortsetzung in 2013. Machen Sie mit!

Ihre Dr. Eva Lohse



Prof. Dr. Helmut Lerch
Architekt und Dozent an der SRH Hochschule Heidelberg

Der erste Schritt ist der Beginn des Weges ...

Die SRH Hochschule Heidelberg hat sich dem Ziel verschrieben, den Studierenden durch ein interdisziplinäres Lehrangebot Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz zu vermitteln. Mit ihrem Abschluss sollen die Absolventen der Hochschule umfassend (aus-)gebildet sein. Die Angebotsbreite an Fakultäten (Architektur, Wirtschaft, Informatik, Therapiewissenschaften etc.) rechtfertigt einen solchen Anspruch. Projekte wie die Sommerakademie Architektur in Ludwigshafen ergänzen das fachliche Angebot und gliedern sich nahtlos in das Lehrkonzept der Hochschule ein. Mit ihrem Motto „Hinschauen und Entdecken. Mitmachen und Mitgestalten“ ermöglichte es die Sommerakademie 2012 den Studierenden der SRH Hochschule, überraschende Einblicke in die Architektur Ludwigshafens zu erarbeiten.

Impulsgeber der Sommerakademie 2012: Arbeiten von Architekturstudenten

Die Einbeziehung der Sommerakademie Architektur in die Lehre der SRH Hochschule war eher eine glückliche Fügung als eine Pflicht. Im Rahmen der Veranstaltung konnten die Studierenden ihr Wissen und ihre sonstigen Fertigkeiten praxisorientiert anwenden und in einem realen Umfeld vor hochrangigen Vertretern einer Stadtgesellschaft präsentieren. Die hierfür erforderlichen Vorarbeiten bedurften einer klaren Struktur des Hochschulseminars und der darauf aufbauenden Sommerakademie. Nur so waren die gesteckten Ziele für den Lernerfolg der Studierenden und der Erfolg der dreitägigen Sommerakademie zu erreichen.



Für den Seminaraufbau galten folgende Anfangsthesen:

- » Der bereits in Gang gekommene, bürgernahe Diskussionsprozess in und über Ludwigshafen ist zu unterstützen. Hierbei handelt es sich um einen demokratisch legitimierten Weg zur positiven Veränderung des Erscheinungsbildes der Stadt.
- » Als strukturelles Rückgrat und/oder „roter Faden“ für solche Diskussionsprozesse bietet sich das Themenfeld Architektur an. Es belegt verschiedene Qualitäten Ludwigshafens (Stadt am Rhein, historischer Industriestandort etc.) und fördert den sachlichen Austausch.
- » Das architektonische Erbe der Stadt ist im Kontext baugeschichtlicher Etappen zu betrachten, um singuläre Qualitäten zu erkennen. Durch diese Sichtweise eignet es sich als Diskussionsgrundlage für einen Imagewandel der Stadt.
- » Ein über Architektur in Gang gekommener Diskussionsprozess zu Fragen eines Imagewandels erlaubt die Einbeziehung weiterer Künste (Literatur, Theater, Musik etc.) und ermöglicht es, die Gesamtdiskussion auf eine breite Basis zu stellen.



Mit dem Gedanken [Architektur als Einstieg](#) ist es im Rahmen der Sommerakademie gelungen, die in Ludwigshafen bereits laufende Imagediskussion zu unterstützen. Hierzu war es notwendig, Einzelthemen zu definieren, architektonische Einzelbeispiele zu analysieren, neue Fragestellungen aufzuwerfen bzw. bekannte Fragestellungen prozesshaft weiterzuentwickeln.

Die Studierenden hatten die Aufgabe, die ausgewählten architektonischen Themen als Diskussionsgrundlagen aufzubereiten, unter verschiedenen Gesichtspunkten zu bewerten und die daraus entstandenen Erkenntnisse dem Diskussionsforum der Sommerakademie vorzustellen. Parallel plante eine Arbeitsgruppe der GAG Ludwigshafen den organisatorischen Ablauf der Sommerakademie. Diese Arbeitsgruppe war in die Auswahl der Themenbereiche eingebunden und plante den Ablauf der drei Veranstaltungstage auf Basis der zu erwartenden Arbeitsergebnisse.

Die gesamte studentische Arbeit war als Prüfungsleistung für das Fach „Gebäudelehre II“ (Sondergebiete der Gebäudelehre) angelegt und inhaltlich im Zeitraum November 2011 bis April 2012 zu leisten.

Themen der Sommerakademie 2012: Ein Überblick

Im Nachhinein zeigte sich, dass die ausgewählten Arbeitsbereiche [Historisches Wohnen](#), [Städtebauliche Implantationen](#) und [Markante Einzelbauten als Zeitzeugen](#) an aktuelle Themen Ludwigshafens anknüpfen.

So war es im Arbeitsbereich „Historisches Wohnen“ möglich, anhand der Siedlungsbeispiele [Hemshof-Siedlung](#), [Wislicenushöfe](#) und [Ebertsiedlung](#) generelle Fragen des Denkmalschutzes zu erörtern. Zudem ließen sich Aspekte des Umgangs mit denkmalgeschützten Bauten und ihrer einzigartigen Bausubstanz einbeziehen.

Dabei dürfte nicht allen Diskussionsteilnehmern von vorneherein klar gewesen sein, dass es sich bei den sogenannten „*Quattro-Häusern*“ der Hemshof-Siedlung um originäre Zeugnisse des frühen industriellen Werkswohnungsbaues handelt. Diese wurden im 19. Jahrhundert nach einem in etwa zeitgleich entstandenen Vorbild in Mühlhausen / Frankreich⁽¹⁾ ausgeführt. Inzwischen belegen die Quattro-Häuser in Ludwigshafen vermutlich am ehesten die Originalzustände dieser Bauform, weil die beispielgebenden französischen Bauten nur noch in stark veränderter Form existieren.

Bei den *Wislicenushöfen* und bei der *Ebertsiedlung* standen Fragen des Umgangs mit denkmalgeschützter Bausubstanz im Vordergrund. In Zeiten von Energiesparverordnungen müssen sich Investoren, Käufer und letztlich die Gesellschaft fragen lassen, ob bei einem zu schützenden Denkmal auch Mies van der Rohe zu zitieren ist, der den inzwischen zum Allgemeinut erklärten Satz formulierte, wonach weniger manchmal mehr ist. So angenehm (und vor allem schick) es ist, in sanierter, denkmalgeschützter Bausubstanz zu leben – doch muss es auf dem höchsten technischen Level und bei maximal positiver Energiebilanz sein? Der Aufwand, diesen Stan-

dard zu erreichen, ist beachtlich und meist leiden die historischen Proportionen und Details bei der energetischen Sanierung. Dies verdeutlicht die genaue Betrachtung der Siedlungsbeispiele eindrucksvoll.

Der Arbeitsbereich „*Städtebauliche Implantationen*“ befasste sich mit dem Neuaufbau der Innenstadt nach dem Zweiten Weltkrieg und dem städtebaulichen Wandel im ehemaligen Hafenbereich, speziell mit dem [Berliner Platz](#) und dem [Rheinufer Süd](#).

Die Gesamtdebatte um den *Berliner Platz* mit seinen Übergängen zu angrenzenden Bereichen (z. B. an den Rhein) oder seiner Verkehrsbelastung ist nicht neu und auch nach der diesjährigen Sommerakademie nicht zu Ende. Doch die historische Entwicklung der jetzigen Platzgestalt verdeutlicht, dass der jetzige Platz nicht in allen Aspekten und Anforderungen zufriedenstellend ausgeformt ist und dass der Berliner Platz einschließlich der Platzwände und Hochstraßenführung durchaus neu gedacht werden könnte.

Neue Gedanken um und für den *Berliner Platz* wirken sich auch auf das *Rheinufer Süd* aus. Hier entstehen interessante Neubauten, die das Stadtbild Ludwigshafens insgesamt und insbesondere aus Mannheimer Sicht erheblich aufwerten. Allerdings ist an der bisherigen Bebauung des *Rheinufer Süd* festzustellen, dass die baulichen Details der „1. Reihe am Fluss“ nicht durchgängig in den dahinter liegenden Bauten erkennbar bleiben.

Berliner Platz und Rheinufer Süd hatten und haben unterschiedliche Auswirkungen auf das Stadtbild. Nun geht es für die Stadt Ludwigshafen darum, aus diesen Eingriffen eine in allen Belangen qualitativ hochwertige Gesamtsituation zu entwickeln.

⁽¹⁾ Siehe hierzu: Posener, Julius: Hinweis auf „Cité ouvrière“ / Mühlhausen im Aufsatz „Arbeitsviertel und Anfänge der Mietskasernen in Berlin“, ARCH+, Heft 63/64, Aachen 1982.

Im Gegensatz zu den beiden anderen Arbeitsbereichen ging es im Arbeitsbereich „*Markante Einzelbauten als Zeitzeugen*“ weniger um Problempunkte als vielmehr um die Erinnerung an bedeutende Bauten und den Erhalt dieser „Architekturperlen“.

Die ehemalige [Gasolin-Tankstelle](#) in der Mannheimer Straße, das [Café Laul](#) am Ludwigsplatz und das [Friedrich-Engelhorn-Hochhaus](#) sind hervorragende Beispiele der Architektur der 50er Jahre in Deutschland, deren konstruktives Wagnis als legendär zu bezeichnen ist. Angeregt durch die damals neuen, amerikanischen Einflüsse entstanden in der Ludwigshafener Nachkriegszeit wagemutige Spannbetondachkonstruktionen oder neue statische Lösungen im Hochhausbau. Die Konstruktionen sind offensichtlich noch heute gut tauglich, obwohl sie inzwischen vermutlich nicht mehr genehmigungsfähig wären. Zum Glück gibt es im Baugeschehen jedoch den Begriff des „*Bestandsschutzes*“.

In einem anderen Sinne gilt die [Melanchthon-Kirche](#) als herausragend. Sie entstammt dem Programm der 48 Notkirchen, die der damals in Heidelberg ansässige Architekt Otto Bartning kurz nach dem Zweiten Weltkrieg im Auftrag des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen in Deutschland realisierte. Die entscheidende Idee für den Bau dieser Notkirchen war die Verbindung von einfachen, seriell hergestellten und universell einsetzbaren Gebäudekonstruktionen (Holzbinder) mit nicht tragenden Außenwänden aus Trümmerresten. Auf diesem Weg ließen sich Behelfskirchen für im Krieg zerstörte Kirchenbauten kostengünstig, schnell und quer durch Deutschland errichten. Dass solche Behelfsbauten durchaus langlebig sind, ist an der noch gut erhaltenen Melanchthon-Kirche festzustellen.



Sommerakademie Architektur 2012 – Themen, Gebäude, Räume

Für die Sommerakademie Architektur 2012 nahmen Architekturstudierende der SRH Hochschule Heidelberg Siedlungen, Plätze und markante Einzelbauten in Ludwigshafen genauer unter die Lupe. Aus ihren Arbeiten entwickelten sich Präsentationen und Fragen, die die Studierenden mit Unterstützung von Architekten bei der Sommerakademie 2012 mit den Besuchern diskutierten und bearbeiteten.

Die Themen im Überblick

Werkwohnungsbau und früher geförderter Wohnungsbau



Hemshof-Kolonie:

Quattro-Häuser, konzipiert als standardisierter Wohnraum für Arbeiter- und Meisterfamilien der BASF, inzwischen größtenteils saniert.



Wislicenushöfe:

Stilistisch dem Barock nachempfundene vormalige Arbeitersiedlung der BASF, heute saniertes, denkmalgeschütztes Areal mit hoher Wohnqualität.



Ebertsiedlung:

Geförderter Wohnungsbau im Stil des „Neuen Bauens“ – fast hundert Jahre alt und nach einer grundlegenden Sanierung noch immer zeitlos modern.

Markante Einzelbauten als Zeitzeugen



Melanchthon-Kirche:

Entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen des Notkirchenprogramms des Karlsruher Architekten Otto Bartning.



Friedrich-Engelhorn-Hochhaus:

Denkmalgeschütztes Verwaltungshochhaus der BASF mit Stahlbetonskelett und bis 1962 das höchste Gebäude Deutschlands.



Café Laul und Tankstelle Mannheimer Straße:

Typische Einzelbauten im Stil der Architektur der 50er-Jahre.

Städtebauliche Implantationen



Berliner Platz:

Zentral gelegener Stadtplatz mit abgerundeten Gebäuden. Bietet Raum zum Feiern und Flanieren, ist jedoch nicht unumstritten.



Rheinufer Süd:

Das neue Stadtquartier für hochwertiges Wohnen, Arbeiten und Leben in exponierter Lage direkt am Fluss.



Historisches Wohnen

Historische Wohnsiedlungen im Spannungsfeld von Bewahren und Modernisieren

Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden in Ludwigshafen mehrere Siedlungen, um der wachsenden Bevölkerung Wohnraum zu bieten. Diese Siedlungen sind zum Teil dem Werkswohnungsbau, zum Teil dem frühen öffentlich geförderten Wohnungsbau zuzuschreiben. Hinsichtlich der Größe und Ausstattung waren die Wohnungen in der Zeit ihrer Entstehung federführend in Bezug auf die Ausstattung und den Wohnkomfort. Heute haben sich die Prioritäten gewandelt: Die Menschen haben andere Wünsche an den Zuschnitt von Wohnungen und hinterfragen ihre energetische Beschaffenheit. Wie kann der Spagat zwischen Bewahrung des ursprünglichen Charakters der Siedlungen und ihrer Modernisierung gelingen?

Die Industrialisierung Ende des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts brachte viele Menschen in die aufstrebende Industriestadt Ludwigshafen. Die Bevölkerung wuchs, ohne dass es möglich war, in gleichem Maße den Wohnungsbau zu forcieren. Die Engpässe im Wohnungswesen lieferten nicht nur sozialen Zündstoff, sondern zeigten zudem strukturelle Defizite auf: Denn für den Wohnungsbau im großen Stil fehlten zuständige öffentliche Stellen und Strukturen.

Unternehmen und Stadt als Bauherren

In Ludwigshafen stieg Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Bau der Hemshof-Kolonie die Badische Anilin- und Soda-Fabrik in den Werkswohnungsbau ein. Auch die Wislicenushöfe waren ein Bauprojekt des Chemieunternehmens. Sie entstanden nach dem Ersten Weltkrieg, als durch die Demobilisierung die Ludwigshafener Bevölkerung erneut sprunghaft anstieg.

In den 20er-Jahren gründeten die Stadt Ludwigshafen und Unternehmen die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau, heute GAG Ludwigshafen AG. Sie erbaute die Ebertsiedlung, die erste Siedlung Ludwigshafens, die dem frühen geförderten Wohnungsbau zuzuordnen ist.

Wie wohnte man früher, wie heute?

Die drei genannten Siedlungen waren unter dem Thema „Historisches Wohnen“ einer der drei thematischen Schwerpunkte der Sommerakademie Architektur 2012. Sie bestehen bis heute, müssen jedoch anderen Ansprüchen Genüge tun als in der Zeit ihrer Erbauung: Komfort, Modernität, energetischer Zustand – das sind die Kriterien, nach denen sich heute der Wert von Wohnraum bemisst. Trotz Umbauten, Modernisierungen und energetischer Sanierung ließ sich in Ludwigshafen das Erscheinungsbild der Siedlungen bewahren. Wer genauer hinschaut – wie es die Studierenden der SRH Hochschule getan haben – registriert aber auch Veränderungen.

Was ist erhaltenswert, was kann man verändern?

Wie saniert und modernisiert man historische Wohnsiedlungen? Wie viel dürfen und sollen die Sanierer in die Substanz eingreifen? Was und wie viel darf verändert werden? Was ist für die Nachwelt zu schützen? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die Teilnehmer der Sommerakademie Architektur 2012.



Die Hemshof-Kolonie

Ludwigshafen in der Zeit der Industrialisierung

Zur Zeit der Industrialisierung war Ludwigshafen ein aufstrebender Wirtschaftsstandort. Aus diesem Grund wuchs die Bevölkerung durch Zuwanderer extrem stark an. Bereits 1870 gab es mehr zugezogene Einwohner als gebürtige Ludwigshafener.

Der große und rasche Bevölkerungszuwachs führte zu einer Wohnungsnot, die Preise für Wohnraum stiegen. Zudem verringerte sich die Wohnfläche pro Einwohner, da viele Familien durch die hohen Mieten gezwungen waren, einzelne Zimmer unterzuvermieten. Das Wohnen auf engstem Raum wiederum führte zu sozialen Spannungen und Streitigkeiten, besonders in den Arbeiterwohngegenden wie dem Stadtteil Hemshof in der direkten Nähe der BASF.

Die schwierige Wohnsituation der Arbeiter und deren soziale Auswirkungen bekamen die Unternehmen zu spüren: Hohe Fluktuationsraten und Einbußen im Produktionsausstoß waren zu einem erheblichen Teil Folgen der Lebensumstände der Arbeiter(-Familien). Zunächst versuchten die Verantwortlichen der BASF, das Problem durch Betriebszugehörigkeitsprämien zu lösen – mit mäßigem Erfolg. Denn die Verarmung nahm weiter zu, zudem wanderten aufgrund des großen Arbeitsplatzangebotes viele Arbeiterfamilien zur Konkurrenz ab.

Die BASF: Unternehmen, Bauherr und Vermieter

Im 19. Jahrhundert gab es noch nicht die Idee des von den Kommunen getragenen sozialen Wohnungsbaus. In die Rolle des Bauherrn schlüpfen daher zunächst die Unternehmen. 1872 begann die BASF mit dem Bau der ersten Arbeiterkolonie in Ludwigshafen. Alle Wohneinheiten wurden als sogenannte Quattro-Häuser errichtet.

Die Hemshof-Kolonie in Kürze

- Für die Hemshof-Kolonie standen die sog. Quattro-Häuser Modell, deren Grundriss schon in der vorindustriellen Zeit bekannt war
- Diese Bauform wurde bei der Weltausstellung in Paris 1855 und 1867 als sog. „Mühlhauser Typ“ dem Publikum vorgestellt
- Die Hemshof-Kolonie in Ludwigshafen ist die einzige Siedlung, die den ursprünglichen Charakter dieser Bauweise weitgehend authentisch widerspiegelt. Deshalb steht die Siedlung seit 1980 unter Denkmalschutz
- Um die Authentizität zu wahren, werden deshalb alle Veränderungen und Modernisierungen sorgfältig kontrolliert



Für Arbeiterfamilien Luxus pur: Die Wohnungen der Hemshofsiedlung

Im ersten Bauabschnitt baute die BASF 384 Arbeiter- und 35 Meisterwohneinheiten. Im zweiten Bauabschnitt entstanden im Jahr 1885 weitere 112 Wohneinheiten sowie Spielplätze für die Kinder, damit sich diese draußen aufhalten konnten, während die Schichtarbeiter zu Hause schliefen. Im dritten und letzten Bauabschnitt wurden 40 Arbeiter- und 16 Meisterwohnungen gebaut.

In ihrer Zeit boten die Quattro-Häuser ihren Bewohnern nicht nur vergleichsweise viel Platz, sondern auch eine außergewöhnlich gute Ausstattung. Pro Haus waren vier Parteien untergebracht. Jede Einheit verfügte über einen eigenen Hauseingang, eine eigene Toilette und einen 120 Quadratmeter großen Garten. Arbeiterhäuser und Meisterhäuser waren zwar gleich geschnitten, jedoch verfügten die Meisterhäuser über eine zusätzliche Etage.

Die Hemshofsiedlung im 20. Jahrhundert

Nach dem 3. Bauabschnitt 1911 war der Bau der Hemshofsiedlung abgeschlossen. Während des Zweiten Weltkrieges wurden einige wenige Häuser beschädigt oder zerstört, jedoch nach Kriegsende ohne große optische Änderungen wieder aufgebaut. In den 1960er Jahren wurde aufgrund benötigten Parkraums etwa die Hälfte der Hemshof-Kolonie abgerissen (Rollesstraße – Rheinuferstraße). Alle noch bestehenden Gebäude stehen seit den 1980er-Jahren unter Denkmalschutz. Heute sind die meisten Häuser der Kolonie komplett saniert und modernisiert. Ein Großteil der Kolonie befindet sich nach wie vor im Besitz der BASF und wird von Angehörigen des Betriebs genutzt.

Jedes Haus ein Unikat

Heute ist jedes Haus der Hemshofsiedlung ein Original. Erste Veränderungen gab es bereits im Zuge der verschiedenen Bauabschnitte, zum Beispiel bei der Ausgestaltung der Giebel.

Besonders stark veränderte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte die Einteilung der Wohnfläche. Je nach Geldbeutel, Interesse und Initiative bauten die Mieter die Häuser ganz unterschiedlich aus. Somit wurde aus jedem Haus über die letzten Jahrzehnte ein Unikat.

Modernisierung und energetische Sanierung

Im Jahr 2005 wurde mit der kompletten Sanierung der östlichen Hemshof-Kolonie begonnen. Langfristig ist geplant, die Häuser in der östlichen Kolonie bis zum Jahr 2015 komplett zu sanieren und die Häuser im westlichen Bereich zu veräußern.

Im Zuge der Modernisierung wurden die Häuser der Werksiedlung komplett entkernt und die Bäder und Küchen erneuert. Zusätzliche Fenster sorgen jetzt für bessere Belichtung, zudem sind die Fassaden und die Freiflächen komplett überarbeitet.

Auch im Obergeschoss veränderte sich einiges: So ließ sich trotz Denkmalschutz die Belichtung der Räume durch neue Dachflächenfenster und eine Gaube verbessern. Zudem entwickelte man verschiedene Grundrisse, um dem individuellen Geschmack der Bewohner entgegenzukommen. Die relativ kleine Grundfläche ließ zwar nicht zu, dass die Lage von Küche, Wohnzimmer, Bad und Schlafräumen sich grundlegend ändert, aber in Sachen Größenverhältnisse und Raumbezüge waren viele Varianten möglich. So entstanden Wohneinheiten mit großen Wohnküchen und direktem Zugang in den Wohn-Ess-Bereich ebenso wie komplett abgeschlossene Varianten.



Machbarkeitsstudie:
Niedrigenergiehaus-Standard in einem mehr als 100 Jahre alten Haus

Zu Beginn der energetischen Sanierung gelang es, ein ambitioniertes Pilotprojekt zu verwirklichen: Das Meisterhaus in der Sodastraße 40 wurde zu einem Niedrigenergiehaus saniert. Hierfür dämmten die Experten Fassade, Kellerdecke und Dach mit dem neuen Dämmmaterial Neopor. Bei der Dachkonstruktion verwendete man Fertigelemente mit 40 Zentimeter Dämmung, bei der Fassade entschied man sich für eine Innendämmung von acht Zentimetern. Zusätzlich wurden Passivhaus-Kastenfenster, eine kontrollierte Lüftungsanlage, Solarthermie und Gas-Brennwerttechnik eingebaut. Aufgrund dieser Maßnahmen ließ sich der Energiebedarf im Vergleich zum unsanierten Zustand um ca. 85 Prozent senken. *Quelle: Bergmeister, Ertl, Grünnert, Geissler, 2008, S. 8.*

Bei den Sanierungen weiterer Häuser realisierte man aus Kostengründen einen etwas geringeren Energiestandard. Erdgeschoss, Boden und Dach wurden jeweils gedämmt, zudem zweifach verglaste Fenster eingebaut. Hierdurch ließ sich der Heizenergiebedarf um die Hälfte verringern.





Die Wislicenushöfe

Ludwigshafen nach dem Ersten Weltkrieg

Der Wislicenusblock (auch Wislicenushöfe genannt) liegt im Ludwigshafener Stadtteil Friesenheim. Dieser entstand nach dem Ersten Weltkrieg als Folge der Wohnungsnot, die durch die Demobilisierung, die Zerstörung von Wohngebäuden, die Unterbringung von Flüchtlingen und die Quartiernahme der französischen Besatzer entstand. Der letzte Anstoß kam von den Gewerkschaften, die bessere Wohnungen für die Mitarbeiter der BASF forderten.

Anlage

Die ausgedehnte und um drei rechteckige Innenhöfe axial-symmetrisch gestaltete Wohnanlage mit ihrer Herrschaftsarchitektur wirkt vom Barock inspiriert. Die einheitlich gestalteten, dreigeschossigen Putzbauten mit hohen, ausgebauten Mansardwalmdächern mit Biberschwanzdeckung besitzen eine klassische Dreiteilung der Fassade in Sockel, Mittelteil sowie den oberen Abschluss in Form des Daches. Im Volksmund heißt die Anlage auch „Schloss von Ludwigshafen“.

Erker, Loggien, breit proportionierte Zwerchhäuser sowie Dreiecks- und Schweifgiebel lockern die Baukörper auf und akzentuieren die Straßenfronten. Schmale weiße Friese und vertikale Elemente sowie die weiß umrahmten Fenster, teilweise mit weißgerahmten Klappläden versehen, gliedern die mächtigen Fassaden. Die Gauben sind durch unterschiedlich kleine Dächer und Giebel verziert.

Die Eingänge in die Wohnblocks liegen in den begrünten Innenhöfen. Diese erreicht man durch Torbögen und Durchfahrten, die bewusst so angeordnet sind, dass man einen freien Durchblick durch die gesamte Anlage hat.



Der Wislicenusblock in Kürze

- Erstes Bauprojekt der BASF nach dem Ersten Weltkrieg
- Erbaut in den Jahren 1918 bis 1920.
- Bestehend aus neun langen Blöcken mit ehemals 204, heute 260 Wohneinheiten
- 192 der ursprünglichen Wohnungen waren für Arbeiter, der Rest für Angestellte gedacht
- Denkmalgeschützt
- Bis 2012: Sanierung zum KfW-Energieeffizienzhaus 115 und Umwandlung in Eigentumswohnungen

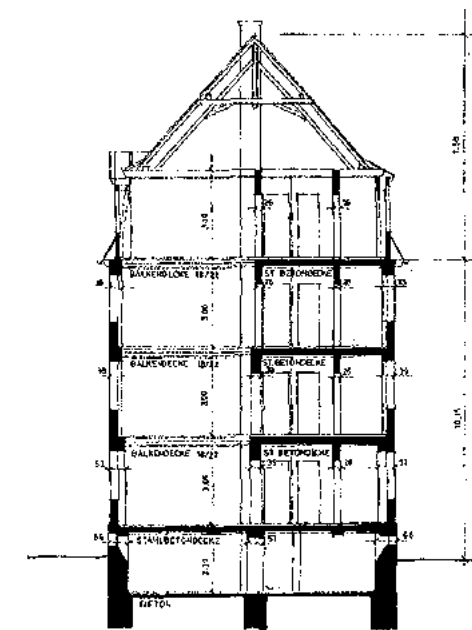
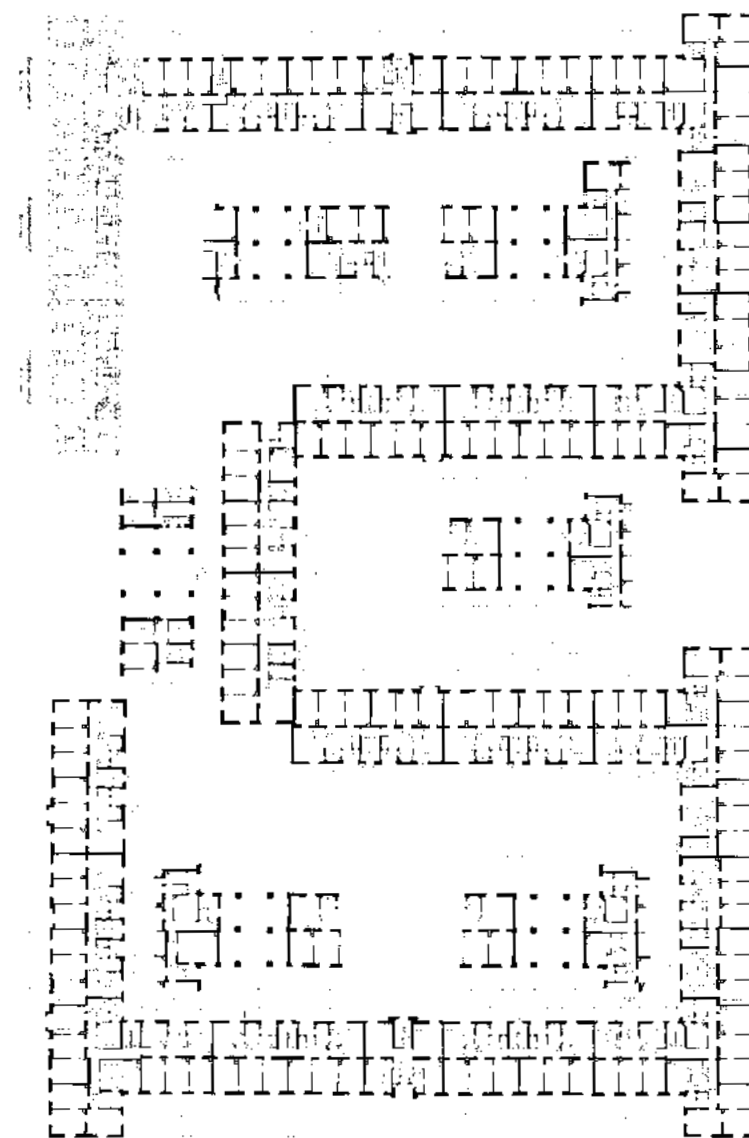
Die Wohnungen zur Zeit der Erbauung

Bei der Fertigstellung 1920 gab es im Wislicenusblock zwölf Angestellten- und 192 Arbeiterwohnungen. Beide Wohnungstypen zeichneten sich durch eine gehobene Ausstattung mit Toiletten und Bädern in der Wohnung aus.

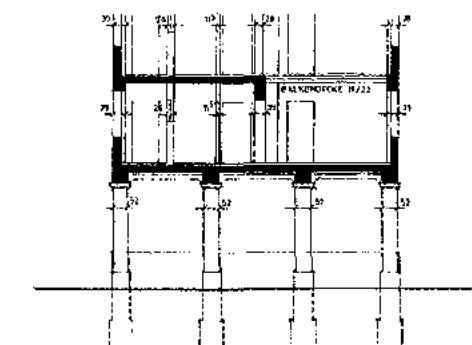
Die Angestelltenwohnungen bestanden aus vier Zimmern, einer Küche und einem Bad und umfassten ca. 150 Quadratmeter Wohnfläche. Die sogenannten Arbeiterwohnungen verfügten meist über drei Zimmer, eine Küche, ein Bad sowie meist einer kleinen Loggia und erstreckten sich über eine Wohnfläche von ca. 70–80 Quadratmeter.

Modernisierungen und energetische Sanierung

In den späten 1950er Jahren wurden die Bäder der Wohnungen erneuert. 1970 fand eine Renovierung der Anlage statt. 2012 verkaufte die Wohnungsgesellschaft der BASF, die LUWOG, die Wislicenushöfe an eine Objektgesellschaft des Kölner Immobilienunternehmens pantera AG, die das gesamte Areal denkmalgerecht und nachhaltig modernisierte. Es entstanden mehr als 250 Wohnungen, die unter dem Namen „Neue Hofgärten“ an Kapitalanleger und Selbstnutzer verkauft wurden. Die Wohnungen haben überwiegend zwei bis vier Zimmer, Wohnflächen von ca. 35 bis 150 Quadratmeter und sind gehoben ausgestattet. In den Eckhäusern sind die Wohnungen barrierefrei gestaltet und über einen Fahrstuhl erreichbar.



SCHNITT C - D



SCHNITT A - B (DURCHFABRT)



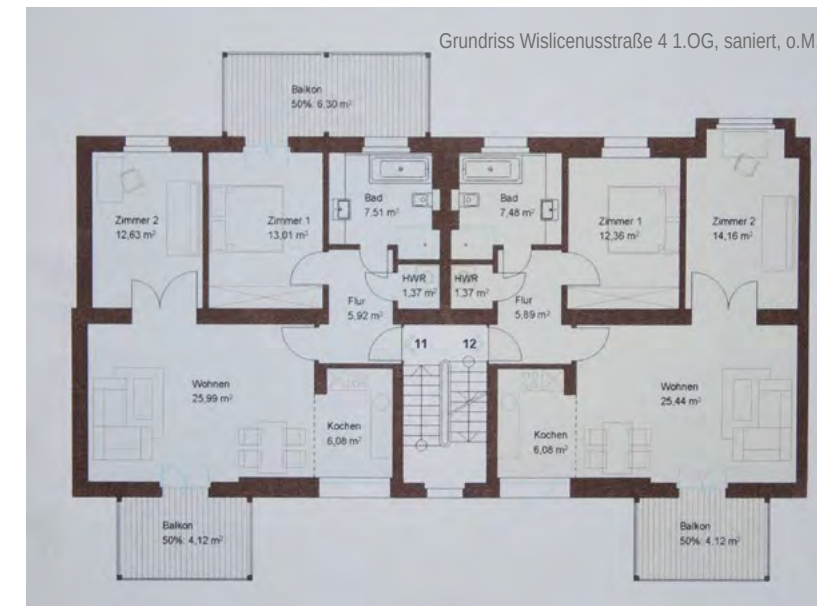
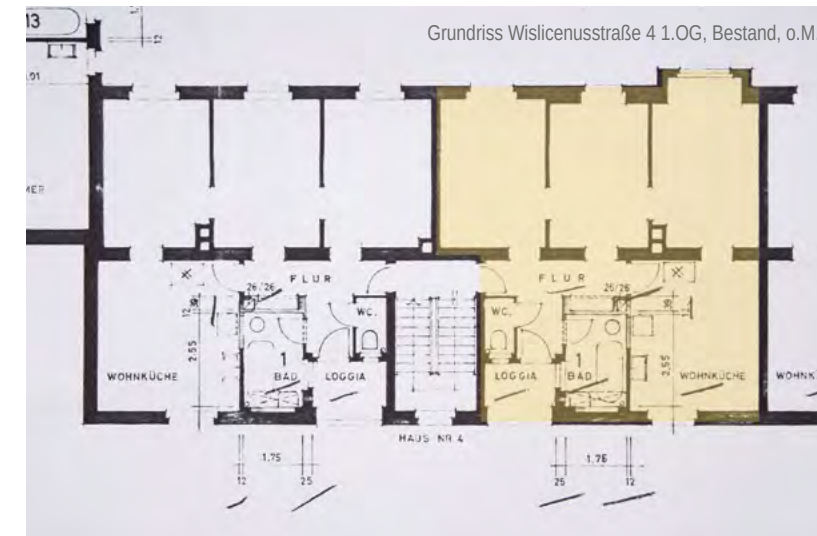
Die aktuelle Modernisierung beinhaltet

- » eine bessere Wärmedämmung,
- » Umgestaltung der Grundrisse auf die heutigen Bedürfnisse,
- » Erneuerungen bei Haustechnik (u. a. hochwertige Fußbodenheizung) und Elektrik,
- » Bau einer Tiefgarage unter den Grünanlagen.

Die Wärmedämmung erfolgt mit Hilfe einer Innendämmung, die mit ca. 4,5 Zentimeter an die Außenwand aufgetragen und in den Randbereichen ca. 40 Zentimeter nach innen geführt wird.

Die Sanierung und Fernwärme-Versorgung erhöhen die Energieeffizienz auf einen Standard, der die Voraussetzungen für günstige Kreditprogramme der KfW-Bank erfüllt.

Die Struktur der Wohnungen hat sich grundlegend geändert. Das zeigt exemplarisch das Beispiel einer Wohnung in Haus 4 (siehe nebenstehende Pläne). Hier wurden Bad und WC komplett versetzt und an ihrer früheren Stelle ein Hauswirtschaftsraum für Waschmaschine und Trockner eingerichtet. Die Küche befindet sich an der Stelle der ehemaligen Loggia, die als Raum in die Wohnung integriert wurde. Statt der Loggia gibt es einen über das Wohnzimmer begehbaren Balkon, der vor die Fassade gestellt ist. Der Flur verfügt auch nach der Sanierung über kein Tageslicht. Hier hätte über einen offeneren Wohn-, Koch- und Essbereich eine bessere Lösung erzielt werden können. Das Schlafzimmer (Zimmer 1) mit etwa 12,4 Quadratmeter ist ausreichend groß und bietet eine Nische für einen Schrank. Zimmer 2 ist nur durch den Wohnraum zu begehen, was seine Nutzungsmöglichkeiten einschränkt.





Die Ebertsiedlung

Historischer Hintergrund

Wie die Wislicenushöfe entstand auch die Ebertsiedlung aufgrund der Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg. Die Stadt Ludwigshafen war von dieser Wohnungsnot aufgrund ihres schnellen Wachstums im Zuge der Industrialisierung stark betroffen. Zwischen 1890 und 1927 war die Einwohnerzahl von 2.900 auf mehr als 100.000 angewachsen.

Da es der Privatwirtschaft nicht möglich war, angemessenen Wohnraum zu schaffen, begann Markus Sternlieb, erster Vorstand der GAG, mit seinen Architekten Hermann Trum und Wilhelm Scholler 1926/27 die Ideen des Neuen Bauens im Ebertblock umzusetzen. Das ambitionierte Projekt hatte zum Ziel, „freundliche, gesunde Wohnbauten, große Höfe und Gärten, Wohnkultur [zu] schaffen und gleichzeitig das chaotische Stadtbild aufzuwerten“.

Charakteristika der Ebertsiedlung

Die symmetrisch aufgebaute Ebertsiedlung grenzt direkt an den Ebertpark. Die durch die Siedlung führende Allee mündet in das markante Halbrondell, den Herbert-Müller-Platz. Dieser Vorplatz zum Haupteingang des Parks war repräsentative Vorfahrt und reizte durch seine angrenzenden Bauten die Neugier der Besucher.

Die Siedlung besteht aus dreigeschossigen Wohnblocks mit sehr flach geneigten Sattel-Dächern, die immer wieder durch Türme mit fünf Stockwerken gegliedert ist. Die Gebäude umschließen sechs Innenhöfe.

Diesen Innenhöfen waren in der Zeit der Entstehung der Ebertsiedlung klare Funktionen zugeteilt. Es gab jeweils zwei Spiel- und Schmuckhöfe sowie zwei weitere Innenhöfe, in denen Wirtschaftsgebäude wie die

Die Ebertsiedlung in Kürze

- Beispiel des „Neuen Bauens“, einer Architekturrichtung, die nach dem Ersten Weltkrieg entstand
- Architektonische Leitung: Markus Sternlieb, Hermann Trum und Wilhelm Scholler
- Bauherr: „Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau“, heute GAG Ludwigshafen AG
- Bauzeit: 1927–1930
- Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg: 1953–1958
- Sanierung: 2003–2012

Zentralwaschküche untergebracht waren. Bis zum Baustopp Ende der 20er-Jahre konnte die GAG Gebäudeflügel um die beiden Spielhöfe, den westlichen Schmuckhof und das Halbrondell zum Ebertpark hin fertigstellen. Der fünfte und sechste Hof zum Ebertpark hin wurden erst in den Jahren 1953/54 mit Häuserblocks an der Benzstraße, der Erzbergerstraße und der Ernst-Lehmann-Straße geschlossen. Es dauerte nach der Grundsteinlegung 1927 also fast 30 Jahre bis zur Vollendung des Komplexes.

Gestaltungselemente

Die Ebertsiedlung ist eine der herausragenden Großsiedlungen im Stil des „Neuen Bauens“. Sie zeichnete sich bei ihrer Entstehung durch folgende markante Gestaltungselemente aus:

Spiel- und Schmuckhöfe

Diese unterschieden sich anfangs sowohl durch die Geschosshöhen, die Gestaltung der Grünanlagen sowie in der Farbgebung. Die Wände der Schmuckhöfe leuchteten in weißem Verputz, die Rahmen und Sprossen der Fenster samt ihren Rollläden setzten sich dagegen dunkel ab. In den Spielhöfen war es umgekehrt: Helle Fensterrahmen kontrastierten zu dunkleren Wandflächen, die in einem Grau- oder Rotton gehalten waren. Die Straßenfassaden der Ebertsiedlung und ihre Turmbauten präsentierten sich in einem Zwischenton, wahrscheinlich in einem hellen Grau.

Straßen- und Hofseiten

Die Häuserblöcke sind auf den Straßen- und Hofseiten durch die senkrechten Fensterbänder der Treppenhäuser optisch gegliedert. Die Hauseingänge wurden durch Quader aus mit der Hand nachbearbeitetem Betonwerkstein betont. Auch das gestufte Gesims unter dem Dachansatz,

die Einfassungen der Loggien und der Fenster waren aus Kunststein. Die meisten der Fenster waren dreigeteilt, jedes Drittel hatte dann noch drei Quersprossen. Das liegende Format und der „Eckknick“ der Fenster an den Türmen sind typisch für das Neue Bauen der 1920er- und 1930er Jahre, ebenso wie das Rechteckige der Architektur, die flachen Dächer und die klare Dachlinie ohne störende Aufbauten.

Die Wohnungen

Die Ebertsiedlung war nicht für Arbeiterfamilien, sondern den besser verdienenden Mittelstand gedacht. Dies erklärt auch die Wohnungsgrößen, die zwischen 61 und 93 Quadratmeter betrugen.

Die Wohnungen boten zudem einiges an Komfort:

- » Weiß geflieste, rund 4,5 Quadratmeter große Bäder mit fest eingebauter Wanne, Handbrause und Mischbatterie;
- » Küchen mit praktischen Einbauschränken und einem belüfteten Schrank für Speisevorräte;
- » Musterwohnungen, in denen praktisch-funktionale Serienmöbel mit klaren Formen und leichte Konstruktionen aus neuen Werkstoffen zu sehen waren, zum Beispiel der Stahlrohrstuhl B42 mit seinen gebogenen Kufen von Mies van der Rohe oder die Zug-Kugelleuchte S 533 von Bauhausschüler Wolfgang Tümpel.





Alle Mieter profitierten von Gemeinschaftseinrichtungen wie Radioempfangsstation, Waschküche und Fernheizwerk sowie einem Kindergarten und Einkaufsmöglichkeiten direkt in der Siedlung.

Dieser Luxus hatte seinen Preis. Im Volksmund wurde die Ebertsiedlung als „Musbrotviertel“ bezeichnet: Wer dort Mieter sei, könne sich wegen der hohen Miete nur noch von Marmeladenbrot ernähren.

Die Ebertsiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg

1943 wurde bei einem Fliegerangriff ein Drittel der Wohnungen zerstört. Ein Jahr später gab es bei einem neuerlichen Angriff weitere Schäden. Am Ende des Krieges waren in Friesenheim – dem Stadtteil, in dem die Ebertsiedlung liegt – 48 Prozent der Wohnungen komplett zerstört und nur weniger als acht Prozent ohne jeden Schaden. Die Bevölkerung des Stadtteils war von rund 19.000 Menschen auf rund 6.300 geschrumpft.

In den 50er-Jahren wurde die Ebertsiedlung, wie bei ihrer Erbauung bedingt durch den Wohnungsmangel, als komplette Anlage wieder aufgebaut und vervollständigt.

Sanierungen

In den 80er-Jahren fand eine erste Modernisierung statt: Die GAG baute neue Heizungen und Fenster ein, die Dachgeschosse erhielten eine Isolierung.

Trotz kontinuierlicher Instandhaltungsmaßnahmen kam die Siedlung jedoch in die Jahre. Die Vorstände der GAG, Walter Braun und Detlef Tuttlies, initiierten daher im Jahr 2003 ein umfassendes Sanierungsprogramm. Da die Siedlung seit 1996 unter Denkmalschutz stand, fanden alle Veränderungen an den Bauten in Abstimmung mit der Denkmalschutzbehörde statt. Für diese war wichtig, den großzügigen, offenen Charakter der Siedlung zu erhalten.



Energetische Modernisierung

Die Ebertsiedlung zeigt beispielhaft, dass sich auch alte Gebäude klimafreundlich sanieren lassen. Die gesamte Wohnanlage erhielt einen Vollwärmeschutz aus Neoporplatten (expandiertes Polystyrol, das mit Granitpulver versetzt ist), einem modernen Dämmmaterial, das die alte Fassade vollständig einhüllt. Dieses Polystyrol ist mit seinen rund 10 Zentimetern Dicke rund 20 Prozent dünner als herkömmliche Styroporplatten. Statt aus dem ursprünglichen Betonwerkstein bestehen die Gesimse unter den Dachtraufen, die Vordächer und die Quader an den Hauseingängen jetzt aus Dämmmaterial. Sie wurden von den Lieferfirmen und Bauarbeitern mit viel Aufwand nachgeformt. Auch die Dächer wurden komplett saniert, wodurch die Wohnungen rund 80 Prozent weniger an Heizenergie verbrauchen.

Die Fenster erhielten durchgängig Kunststoff-Isolierverglasungen, die allerdings aus finanziellen Gründen nicht in derselben Teilung wie damals ausgeführt werden konnten. Die meisten der vormals dreigeteilten Fenster sind jetzt nur noch zweigeteilt.

Die Warmwasserbereitung und die Heizung wurden – analog zu früher – wieder zentralisiert und auf Fernwärme aus der Müllverbrennung umgestellt.

Die Loggien der Wohnungen wurden geschlossen, um Raum für größere Bäder zu schaffen. Die alten Balkone wurden abgebrochen und durch vorgeblendete Neukonstruktionen auf der Hofseite ersetzt. Auch die Innenhöfe und Vorgärten wurden neu gestaltet.

Buchtipps:

- Eine ausführliche Dokumentation zur Ebertsiedlung haben Dorothea Neitzel und Peter Nauert verfasst. Ihr Buch „Die Ebertsiedlung – Bauen, Wohnen, Leben. Von den 20er-Jahren bis morgen in Ludwigshafen am Rhein“ aus dem Jahr 2009 wurde von der GAG Ludwigshafen am Rhein herausgebracht. Das Buch ist im Handel erhältlich.
- Wer sich für das Leben von Markus Sternlieb interessiert, kann ebenfalls zu einer GAG-Veröffentlichung greifen. Dr. Stefan Mörz, Leiter des Stadtarchivs Ludwigshafen, hat die Vita Sternliebs unter dem Titel „Der Baumeister Ludwigshafens, Markus Sternlieb (1877–1934) – Monographie“ im Jahr 2011 veröffentlicht.



Workshop-Ergebnisse

Historisches Wohnen– Diskussionen und Ergebnisse

In Altbauwohnungen leben ist „in“, besonders wenn diese saniert sind, den Komfort von Neubauwohnungen bieten, energetisch einen hohen Standard haben und das Gebäude dem ursprünglichen Erscheinungsbild entspricht. Für Architekten sind diese Sanierungen jedoch eine Herausforderung, die nochmals größer ist, wenn es sich um ein denkmalgeschütztes Objekt handelt.

Die von den Studierenden der SRH Hochschule Heidelberg vorgestellten Beispiele sanierter Wohnsiedlungen in Ludwigshafen zeigen das Spannungsfeld, in dem sich Architekten, Genehmigungsbehörden und Bauträger bei Gebäudesanierungen bewegen. Sie müssen entscheiden,

- » wie mit bestehenden Bauten aus bautechnischer, denkmalrechtlicher und energetischer Sicht umzugehen ist,
- » ob die im Falle denkmalrelevanter Bausubstanz absehbaren Veränderungen am Quartierscharakter durch energetische Maßnahmen akzeptabel sind und
- » ob sich durch die Bestandsanalyse eine Situation abzeichnet, die es ratsam erscheinen lässt, besser keine Modernisierung einzuleiten.

Am Beispiel der drei Ludwigshafener Wohnsiedlungen konnten diese Fragen im Workshop zum Themenkomplex „Historisches Wohnen“ der Sommerakademie Architektur 2012 mit Experten diskutiert werden.

Modernisierungen im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie

Samuel Hundhausen, der das Thema „Hemshofsiedlung“ bearbeitet hatte, verdeutlichte im Workshop seine Auffassung von Sanierung: „Bei denkmalgeschützten Siedlungen und Gebäuden ist es wichtig, sie zu bewahren und zugleich lebendig zu halten, also behutsam aus dem Gestern ins Heute zu überführen.“

Welche Überlegungen hierbei eine Rolle spielen, veranschaulichte André Zaman von der LUWOG, der den Workshop leitete: „Modernisierungen hinterlassen immer Spuren an den Gebäuden. Deshalb ist es wichtig zu überlegen, welche Veränderungen akzeptabel sind, um den Charakter der Gebäude zu erhalten. Je nach Gebäude und Modernisierungsbedarf ist abzuwägen, wie Ökologie und Ökonomie am besten auszubalancieren sind. Und es ist zu überlegen, welche Form der Sanierung die Erfordernisse des Denkmalschutzes einerseits und die Wünsche der späteren Nutzer andererseits in Einklang bringt.“

Energetische Modernisierungen – Möglichkeiten und Grenzen

Im Mittelpunkt der Analyse der Workshopteilnehmer standen die Eingriffe in die bauliche Substanz, die durch den Vorher-Nachher-Vergleich der drei Siedlungen besonders anschaulich waren.

Die Diskussion mit den anwesenden Experten zeigte, dass jede Modernisierung und Sanierung von Fachleuten individuell geplant und umgesetzt werden muss. Zwar zeigt die beispielhafte Modernisierung eines Hauses der Hemshofsiedlung auf den Standard eines Niedrigenergiehauses durch Innendämmung und andere Maßnahmen, was heute bereits möglich ist. Jedoch ist eine solche Modernisierung sehr kostenintensiv und ihr Erfolg abhängig von der Bausubstanz des Hauses und den dort verwendeten Materialien.

Auch Außendämmungen sind nicht überall möglich. Hier besteht die Gefahr, dass größere Eingriffe in das äußere Erscheinungsbild des Hauses erforderlich sind. Selbst der Austausch von Fenstern kann – auch ohne zusätzliche Dämmungsmaßnahmen – das Aussehen eines Gebäudes nachhaltig verändern. Architekten brauchen bei Sanierungen daher neben fundierten Kenntnissen des technisch Machbaren auch viel ästhetisches Gespür.

Die Beispiele der drei Siedlungen verdeutlichten den Besuchern des Workshops außerdem, über welche verschiedenen Möglichkeiten Architekten heute verfügen, um eine gelungene Sanierung auf den Weg zu bringen. Neben Wanddämmungen innen und außen lassen sich auch das Dach und die Kellerdecken dämmen, was zu deutli-

chen Ersparnissen im Energiebereich führt. Die dreifache Verglasung und Verwendung von Fensterglas mit guten g-Werten (Energiedurchlassgraden) zahlt sich ebenfalls aus. Bei der Modernisierung der Heizungsanlage lässt sich mit der Wahl eines geeigneten Energieträgers (Pellets, Strom, Solar, Gas) zusätzlich die Energieeffizienz steigern.

Denkmalschutz: Trotz Sanierung das Ursprüngliche bewahren

Vorab ist es jedoch das A und O, das Gebäude, die Bausubstanz und die beim Bau verwendeten Materialien zu betrachten und zu überlegen, ob und wie diese mit den bei der Sanierung vorgesehenen Maßnahmen harmonisieren. Nur so lässt sich eine Auswahl geeigneter Elemente, zugeschnitten auf das jeweilige Objekt, treffen. Doch auch wenn es passt, kann es noch immer vorkommen, dass sich das äußere Erscheinungsbild verändert. Dies ist bei Gebäuden, die unter Denkmalschutz stehen, problematisch. Die Teilnehmer des Workshops suchten daher vor allem Antworten auf die Frage, wie es gelingen kann, trotz Modernisierungen alte Gebäude möglichst authentisch zu erhalten. Eine Idee, die auf ihre Realisierbarkeit zu prüfen ist, war die partielle Bewahrung eines Teils des Gebäudes oder eines Gebäudes des Ensembles in seiner ursprünglichen Form.





Städtebauliche Implantationen

Im Spiegel der Zeit– Architektur und Stadtentwicklung

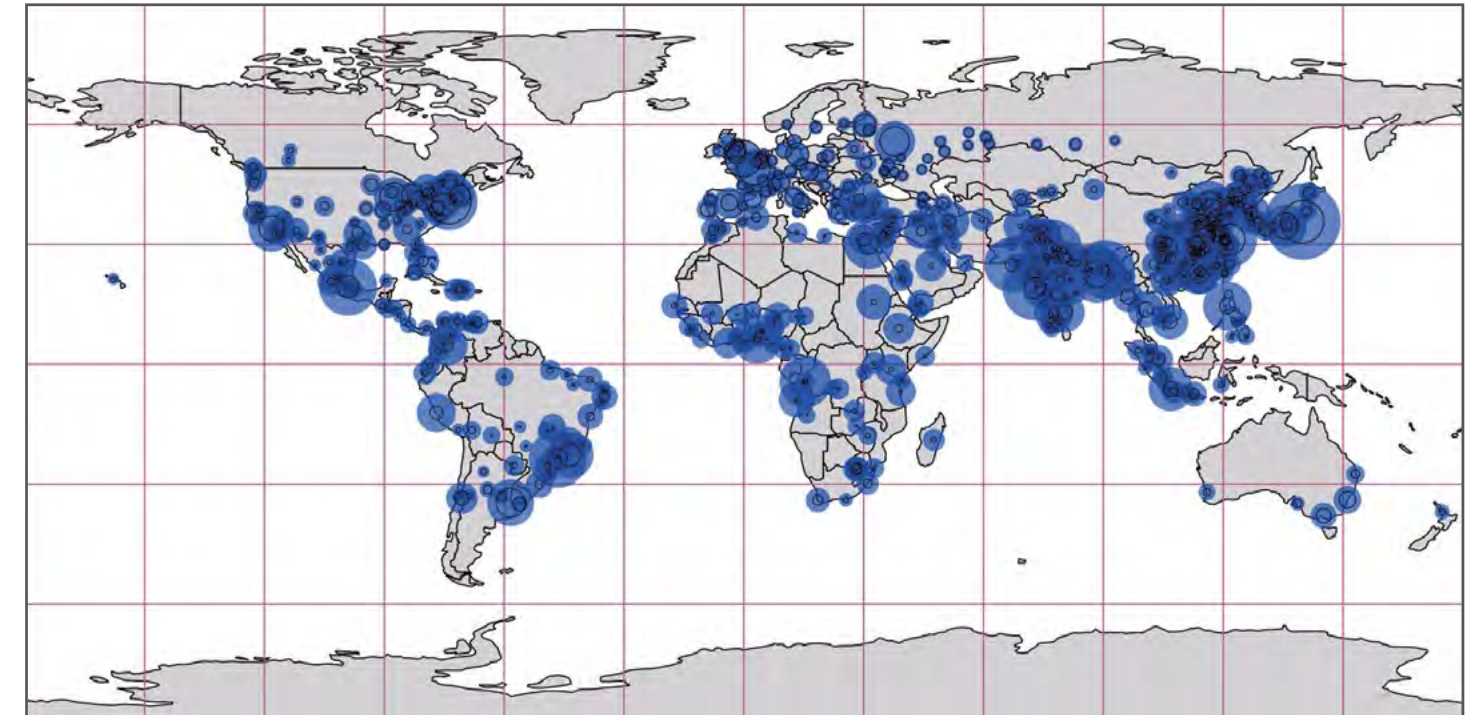


Stefan Behnisch
Dipl.-Ing. Arch., Hon. FAIA

Viele Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten sehr schnell aufeinander folgten, werden ihre Taktfolge in der Zukunft noch beschleunigen. Dazu gehören insbesondere die gesellschaftlichen Entwicklungen. Basierend auf der derzeitigen Bevölkerungsentwicklung werden im Jahr 2050 ungefähr 75 % der Weltbevölkerung in Städten leben. Das sind mehr Menschen als heute auf der ganzen Welt leben. Zudem verschärft sich der strukturelle Druck auf die Städte. Schon heute liegt die überwiegende Mehrzahl der größten Metropolen fast auf Meeresspiegelniveau. Das heißt, ein Ansteigen der Meeresspiegel, von dem wir wohl oder übel ausgehen müssen, führt zu großen Wanderbewegungen, zu den Völkerwanderungen der Zukunft. Dafür müssen wir gewappnet sein. Wir müssen uns ernsthafte Gedanken machen über die künftige Struktur unserer Städte. Wie werden sie mit einem solchen Bevölkerungszuwachs zurechtkommen und vor allem: Wie werden sie funktionieren? Werden es zentrale Metropolen oder ausgebreitete Städte wie zum Beispiel Los Angeles sein? Im Hinblick auf die hohen infrastrukturellen Anforderungen liegt der Schluss nahe, dass diese Entwicklungen zu riesigen Ballungszentren führen werden, zu Mega-Metropolen.

Tatsächlich hat der Mensch in seiner Flexibilität sich heute bereits zumindest teilweise darauf eingestellt, irgendwann einmal Teil dieser stetigen Urbanisierung zu sein. Betrachten wir zum Beispiel die jüngeren Menschen heutzutage. Die Lebenspläne vieler, so stellen wir fest, beinhalten ein Leben in nutzungsdurchmischten, flexiblen Metropolen. Sie wollen in ihren Wohnquartieren auch arbeiten, ihre Kinder zur Schule schicken, einen Teil ihrer Freizeit dort verbringen, die kulturellen Angebote wahrnehmen. Insofern können wir davon ausgehen, dass eine eindeutige Abkehr von den Schlaf- und Arbeitsstädten bereits stattfindet beziehungsweise stattgefunden hat.

Agglomerationen 1950–2050



Städtebauliche Implantationen im Wandel der Zeit

Bereits heute leben weltweit 50 Prozent der Menschen in Städten, in Zukunft werden es – so die Prognosen – noch viel mehr sein. Und in Deutschland? Trotz sinkender Geburtenraten profitieren die Städte von der neuen Landflucht und erleben eine Reurbanisierung. Diese Entwicklung stellt Stadtplanung und Städtebau vor neue Herausforderungen. Es gilt Stadtteile und öffentliche Räume so zu gestalten, dass ein funktionierendes Zusammenleben der Menschen möglich ist. Vor diesem Hintergrund beleuchtete die Sommerakademie Architektur zwei die Stadt Ludwigshafen prägende städtebauliche Implantationen: den Berliner Platz und den neuen Stadtteil „Rheinufer Süd“.

Stadterneuerung, Modernisierung und Umbau ganzer Stadtteile betreffen besonders industriell geprägte, sich durch den Strukturwandel verändernde Städte, zu denen auch Ludwigshafen gehört. Die Stadt hat sich dafür entschieden, ihre Lage am Fluss offensiv als Standortvorteil zu nutzen und sich als „Ludwigshafen – Stadt am Rhein“ zu positionieren.

Der Berliner Platz – multifunktional, doch wenig Flair

Der Berliner Platz ist der zentrale Platz in Ludwigshafen, Startpunkt der Wege in die Innenstadt und zu den Einkaufsstraßen, Verkehrsknotenpunkt des öffentlichen Nah- und Regionalverkehrs – und eine wichtige Verbindung der Innenstadt zum Rhein.

Viele Menschen nutzen den Platz, die wenigsten halten sich jedoch gerne dort auf. Woran liegt das? Hat der Platz einen zu geringen Wohlgefühlcharakter und inspiriert die Menschen zu wenig zum Flanieren oder Rasten? Hat er als Verkehrsknotenpunkt, Festplatz und Treffpunkt zu viele ver-

schiedene Funktionen zu erfüllen? Oder sind die verschiedenen Funktionsbereiche einfach nicht adäquat strukturiert? Wie kann er als Bindeglied zwischen Rhein und Innenstadt seiner städtebaulichen Bedeutung gerecht werden?

Das Rheinufer Süd – die neue Visitenkarte der Stadt

Das gerade entstehende Stadtquartier Rheinufer Süd empfinden Ludwigshafener und Besucher als einen echten Gewinn für die Stadt. Die Bebauung strahlt eine hohe Wertigkeit aus und trägt positiv zum Image der Stadt bei. Zudem verbindet die Rheinufer Süd-Bebauung erstmals tatsächlich die Stadt mit dem Rhein. Bereits heute zeichnet sich ab, dass die Öffnung zum Rhein und die Schaffung einer 1a-Wohngegend ein modernes urbanes Lebensgefühl ausstrahlt und dazu beiträgt, Ludwigshafen weniger als Industriestandort, denn vielmehr als „Stadt am Rhein“ wahrzunehmen.

Städtebauliche Implantationen – Chance und Risiko

Bereits die Vorarbeiten der Studierenden der SRH Hochschule zeigten: Der mit Abstand größere Gesprächs- und Diskussionsbedarf betrifft den Berliner Platz. Was ist aus seiner Entstehungsgeschichte zu lernen? Welche Rolle spielen die Nutzung der Tortenschachtel, die Verkehrssituation oder der Platanenhain? Wie lässt sich ein verbesserter Berliner Platz mit dem Rheinufer Süd verbinden, sodass Themen wie „Stadt am Rhein“, „direkte Beziehung zum Wasser“, „Anbindung von hochwertiger Architektur an die Stadtmitte“ berücksichtigt sind?



Der Berliner Platz

Der Berliner Platz

Der Berliner Platz mit seiner Randbebauung ist geprägt durch den Verkehr und die Dynamik der Bauformen. Charakteristisch sind die Bezüge zur Ludwig- und Bismarckstraße, die langgestreckte Achse vom Platanenhain über die S-Bahn-Passage bis zu den Rheintreppen sowie die Hochstraße. Der Sichtbezug über die Bismarckstraße zum Rathauscenter mit seiner vielschichtigen Silhouette und die „Fassadenkommunikation“ der Tortenschachtel bilden stadträumliche und stadtgestalterische Höhepunkte einer sonst nüchternen Platzanlage.

Bis zur heutigen Platzgestaltung durchlief das zum Berliner Platz gehörende Areal sehr verschiedene Nutzungen und Ausgestaltungen.

Der erste städtische Umbau: „Eingriff Südpol“

Das 1882 auf dem Gelände der heutigen Stadtbibliothek errichtete städtische Gesellschaftshaus besaß nur einen kleinen Festsaal, der nicht für große Konzerte oder Theateraufführungen geeignet war. Die Idee, ein neues, größeres Veranstaltungshaus zu errichten, führte zu einer ersten großen städtebaulichen Intervention.

Der damalige Oberbürgermeister sah die Möglichkeit, über einen Durchbruch zur Bismarckstraße die Verkehrsführung zu verbessern und verband diese Idee mit dem Bau des Veranstaltungshauses. Das Ergebnis der Planungen des Hochbauamtes war ein umfassendes Konzept innerstädtischen Wandels durch vier miteinander verzahnte Projekte:

Der Berliner Platz in Kürze:

- 1867: Durch Errichtung einer festen Rheinbrücke entsteht eine Freifläche, die zwischen
- 1875 und 1885 zu einer Grünfläche entwickelt wird
- 1903: zum 50-jährigen Stadtjubiläum Ausbau der Grünfläche zu einem Park
- 1928: fast vollständige Verbauung der Parkanlage
- 1959: Umgestaltung durch Umbau der Rheinbrücke, Fertigstellung des ersten Teilstücks der Hochstraße, Bau des Kaufhauses (sog. „Tortenschachtel“)
- 1970: erneute Umgestaltung durch Abriss des alten Pfalzbaus
- 1993: Anlage des Platanenhains
- 1997–2003: Großprojekt „AnschLUss 2000“: Dritte große Umgestaltung der Platzanlage, Bau des Faktor-Hauses als Kopfbau zur Hochstraße



- » Eine neue Eisenbahnbrücke sollte die alte Brücke zur Gänze für den Straßenverkehr nutzbar machen.
- » Die seit 1889 durch die Innenstadt laufende Dampflokabahn, inzwischen ein anachronistisches Verkehrshindernis, sollte beseitigt werden.
- » Der Durchbruch zur Bismarckstraße sollte die Verkehrsströme gleichmäßig in und durch die Stadt leiten.
- » Mit dem Veranstaltungshaus sollte ein Kulturmittelpunkt am Jubiläumsplatz (so der damalige Name des Platzes) entstehen.

Diese vier Maßnahmen wurden unter dem Titel „Eingriff Südpol“ realisiert.

1952 erhielt der Platz mit der Errichtung des neuen Ankerhofs einen Abschluss zum Straßenraum im Norden. Dies schuf einen klareren Platzraum zwischen Stadthaus Süd im Westen und der Häuserzeile im Osten.

Der zweite städtische Umbau: „Projekt Visitenkarte“

Das Projekt „Visitenkarte“ war insbesondere durch den Bau der Hochstraße geprägt. Im Jahr 1949 erwarteten Experten im wiederaufzubauenden Deutschland ein starkes Wirtschaftswachstum. Ein Gutachten von Professor Feuchtinger attestierte der Stadt Ludwigshafen in Bezug auf den Verkehr ein Kapazitätsdefizit und verschrieb der jungen Großstadt eine moderne Hochstraße. Bei der Errichtung handelte es sich um die erste Hochstraße Europas.

Neben dem Bau der Hochstraße war die zweite Baumaßnahme im Rahmen des Projekts die Errichtung eines Kaufhauses. Seinen Namen „Tortenschachtel“ erhielt das Gebäude aufgrund der auffälligen kreisrunden Grundrissform. Der damalige Platz wurde durch den Bau der „Tortenschachtel“ nahezu vollständig verbaut, denn im Westen des Geländes zur Hochstraße stand noch der alte Pfalzbau. Der Verkehrsknoten „Pfalzbau“ wurde in die Erdgeschoss-Zone des Kaufhauses integriert und stellte eine moderne Kombination aus Verkehr und Bauwerk dar. Erst 1970 wurde der alte Pfalzbau abgerissen, sodass erneut eine Freifläche entstand.

Nach dem Abriss des Pfalzbaus gab es am Berliner Platz eine weitere Veränderung: Der südliche Teil des Platzes wurde durch einen Platanenhain aufgewertet.

Im Grußwort des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Wolfgang Schulte hieß es nach der Fertigstellung des Platanenhains im Jahr 1993:

„Der Süden der Ludwigshafener Innenstadt führte in den vergangenen Jahren am Rand der Hochstraße ein Schattendasein. Das hat sich nun entscheidend geändert. Durch die neue Gestaltung ist der Platz und damit der „Südpol“ der Ludwigshafener City deutlich aufgewertet worden. Mit dem Platanenhain wurde eine außergewöhnliche Idee verwirklicht. Dies bedeutet einen weiteren Schritt auf dem Weg, Ludwigshafen zu einer einladenden, gastfreundlichen Stadt mit urbaner Lebendigkeit zu machen. Damit wurden auch Vorleistungen für die künftigen Veränderungen erbracht.“



Der dritte städtische Umbau: „AnschLUss 2000“

Weitere Veränderungen am Berliner Platz gab es im Rahmen des Großprojekts „AnschLUss 2000 – Wir bauen Zukunft“. Der Platz wurde erneut umgestaltet, der S-Bahnhof Ludwigshafen-Mitte erbaut, das Walzmühl-Center saniert und erweitert. Außerdem begann die Flächenentwicklung zum Rheinufer Süd.

Die Stadt baute den Berliner Platz zum zentralen Platz des Oberzentrums Ludwigshafen aus und stärkte die zentrale Umsteigefunktion des Platzes durch den S-Bahnhof. Schließlich nutzten bereits 1998 über 20.000 Menschen täglich Straßenbahnen und Busse. Die große, mit weißem Granit gepflasterte Platzfläche ermöglicht vielfältige Nutzungen für Freizeit, Messen, Märkte und Kultur.

Der zentral gelegene Platz sollte zur Begegnung und zum Verweilen einladen und durch sein Ambiente zum Treffpunkt für alle Generationen werden. Die damalige „Vision“, die Stadt näher an den Rhein zu bringen, ließ sich durch die Erschließung in Richtung des Flusses verwirklichen.





Rheinufer Süd

Das Rheinufer Süd früher und heute: Vom Industriestandort zum 1a-Wohnquartier

Die ersten großen Unternehmen, die sich in dem 1925 fertiggestellten Luitpoldhafen ansiedelten, waren die Walzmühle und die Maschinenfabrik Sulzer (später: Halberg). Diese Unternehmen vergrößerten sich im Laufe der Jahre sukzessive, ebenso die Verladestation und weiter südlich der Betriebshof der städtischen Verkehrsbetriebe.

Während des Zweiten Weltkriegs zerstörten Bombardierungen das Industriegebiet fast völlig. Nach 1945 begann der Wiederaufbau des Geländes als Industriestandort. Die Walzmühle nahm ihre Arbeit wieder auf, die Maschinenfabrik und Gießerei Halberg baute ihre Produktionsstätten nicht nur wieder auf, sondern erweiterte sie bis in die 1960er-Jahre hinein.

Ende der 1960er-Jahre begann der Strukturwandel, wodurch immer mehr der Produktionsstätten aufgrund fehlender Rentabilität zurückgefahren beziehungsweise geschlossen wurden: Die Walzmühle war ab 1985 außer Betrieb, 1988 schloss die Gießerei der Halberg. 1990 erwarb die Stadt Ludwigshafen das Gelände der Gießerei und begann mit der Planung einer Neubebauung, der eine umfassende Altlasten- und Bodensanierung vorangehen musste.

Die Stadtverwaltung gründete mit den Hafenbetrieben und drei Kreditinstituten eine Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft zur Realisierung des Projektes „Rheinufer Süd“. Es folgten mehrere Jahre intensiver Neuplanungen des durch seine Lage und der vorhandenen Infrastruktur attraktiven Geländes. 1996 begann der Bau des Ostasieninstituts, das sich direkt am Rheinufer befindet. Die Walzmühle wurde 1998 zum Einkaufszentrum und Kino umfunktioniert und begrenzt heute das Rheinufer Süd in Richtung Norden.



Das Rheinufer Süd in Kürze:

- Neues citynahes Stadtquartier mit hochwertigem Wohnen am Wasser
- Reizvolle Blicke auf Rhein, Rheinpromenade und Mannheimer Schloss
- Gehobenes Infrastrukturangebot im Umfeld
- Exzellente Verkehrsanbindungen
- Gesamtfläche mit Parkinsel : 40,7 ha, davon 21,9 ha Baufläche
- über 300.000 m² BGF
- 700 neue attraktive Wohneinheiten



Nachdem Halberg 1997 sein östliches Betriebsgelände aufgab, war die Zurücklegung der Rheinuferstraße möglich. Dies geschah in den Jahren 2003/04 nach einer umfassenden Bodensanierung des Geländes. Ende 2006 begann die Neubebauung des Rheinufer Süd als hochwertiges Stadtquartier und Visitenkarte eines modernen Ludwigshafen.

Planungsgrundlagen des Rheinufer Süd

Anfang der 1990er-Jahre fanden im Zuge der Überlegungen zur Neubebauung des Rheinufer Süd mehrere Planungswettbewerbe mit renommierten Büros statt. Diese mündeten 1991 in ein erstes großes Kolloquium zur Entwicklung des Rheinufer Süd mit mehreren Entwürfen im Gutachterverfahren. Teilnehmende Planungsbüros waren Zlonicky und Partner, Ganz und Rolfes sowie Albert Speer und Partner.

Aus den Vorschlägen entstand eine erste Entwicklungs- und Rahmenplanung zum Rheinufer Süd, die sich aufgrund substantieller Einwände noch ansässiger Unternehmen und fehlender Investoren nicht realisieren ließ.

1997 wurde der zweite Rahmenplan vorgestellt. Hier ist die Rheinuferstraße auf ihre ursprüngliche Position zurückgelegt und eine schützende Randbebauung entlang der Straße geplant. Diese soll die hochwertige Wohnbebauung in Richtung Rhein sichern. Der heutige weiterentwickelte und modifizierte Rahmenplan und die Bebauungspläne der Baufelder basieren auf diesen Planungen. Drei der sieben Bebauungspläne sind bereits verabschiedet, der von Baufeld 4 in Bearbeitung (Stand: Mai 2012).

Das neue Rheinufer Süd: Ein Stadtquartier macht sich bezahlt

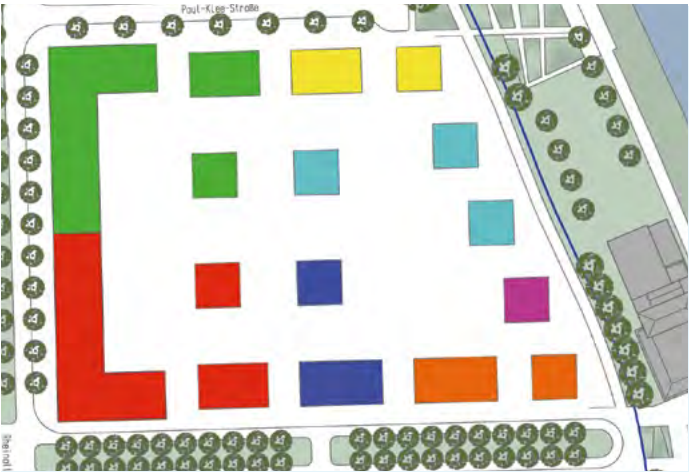
Ludwigshafen ist geprägt durch das riesige Industriegebiet der BASF und anderer Industrieflächen, die sich direkt am Rhein befinden. Mit der Neuplanung eines großen Teiles des Rheinufers verschwindet dieser Industriecharakter langsam aus der Wahrnehmung: Die Stadt rückt nach und nach immer näher an den Rhein und öffnet sich zum Wasser hin. Die Umwandlung der am Rhein gelegenen Industriebrachen in Gebiete für hochwertiges Wohnen und Arbeiten sowie das neue Einkaufszentrum „Rheingalerie“, neue Freizeit- und Kulturangebote verändern nachhaltig das Bild der Stadt.

Das Rheinufer Süd punktet als ruhige Wohnlage mit guter Verkehrsanbindung und einer attraktiven Neugestaltung der Uferpromenade. Gepflegte Grünanlagen zwischen der Bebauung erhöhen den Wohnwert des Quartiers. Für eine gute Durchmischung verschiedener Generationen sorgen unterschiedliche Wohneinheiten wie Seniorenstift, Studentenwohnheim, exklusive Eigentumswohnungen, kleinere Mietwohnungen sowie Büroflächen.



Baufeld 1

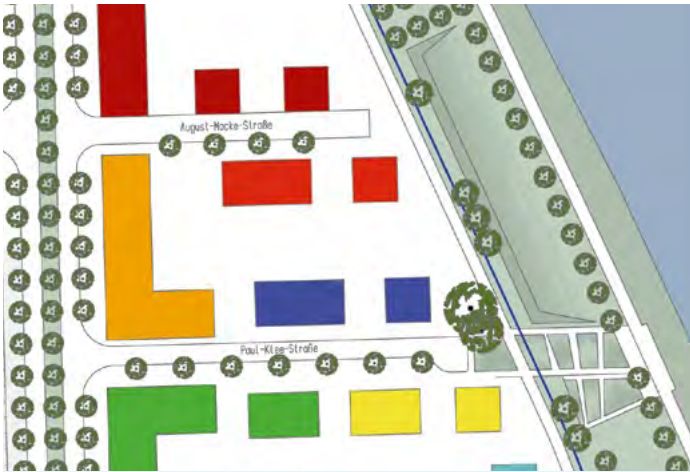
Das ca. 1,7 Hektar große Baufeld 1 dient der Wohnbebauung und ist unterteilt in neun Stadtvillen, fünf Stadthäuser, eine Wohn- und Dienstleistungsanlage sowie ein Seniorenzentrum. Insgesamt befinden sich 115 Wohnungen und ca. 5000 Quadratmeter Büro- und Dienstleistungsfläche auf diesem Baufeld. Die Bebauung dieses Baufeldes ist (Stand: Ende 2012) weitgehend abgeschlossen.



- Legende
- Wohnanlage (GAG)
 - Wohn- und Bürohaus (Krüger und Hensel)
 - Stadtvillen (GAG)
 - Seniorenresidenz (Ostermayer)
 - Wohngebäude (SBR)
 - Stadtvilla (Privater Investor)
 - Stadthaus und Stadtvilla (GAG)

Baufeld 2

Auf dem ca. 0,6 Hektar großen Areal zwischen Paul-Klee- und August-Macke-Straße sind zwei Stadtvillen, zwei Stadthäuser und eine Wohnanlage im Geschosswohnungsbau vorgesehen. Insgesamt befinden sich aktuell (Stand: Ende 2012) 39 Eigentums- und Mietwohnungen sowie Wohneinheiten im betreuten Wohnen und kleinere Büros und Dienstleistungsflächen in der Bauphase.



- Legende
- 66 Seniorenwohnungen und kleine Dienstleistungsflächen (Konzok)
 - 21 Wohneinheiten (Ostermayer)
 - 18 Wohneinheiten (SBR)



Baufeld auf der Parkinsel

Allgemeines

Die Parkinsel ist eines der begehrtesten Wohngebiete in Ludwigshafen. Die Insel entstand durch den Bau des Luitpoldhafens in den Jahren 1893 bis 1898 und besteht aus einem Hafengebiet, einer hochwertigen Wohngegend (Villenkolonie) und dem Stadtpark. 1893 begann ihre Bebauung. Die Villenkolonie ist maßgeblich geprägt von einer modernen, zeitlosen, kubischen Flachdachbebauung. Seit 1968 ist die Parkinsel durch einen Damm mit dem Stadtteil Ludwigshafen Süd verbunden.

Die Ausweisung eines Baufeldes auf der Hafenseite der Insel initiierte eine Bebauung des stadtnahen Geländes mit hochwertigen Stadtvillen. Aktuell (Stand: Ende 2012) ist die Bebauung der sogenannten „Uferkante“ in Planung.





Workshop-Ergebnisse

Städtebauliche Implantationen – Diskussionen und Ergebnisse

In den Diskussionen und im Workshop zu den städtebaulichen Implantationen bei der Sommerakademie Architektur 2012 stand der Berliner Platz im Mittelpunkt der Gespräche. Dabei diskutierten die Teilnehmer des Workshops folgende von den Studierenden herausgearbeiteten Fragestellungen:

- » Was ist aus der Entstehungsgeschichte des Berliner Platzes zu lernen und ggf. auf heute zu übertragen?
- » Welche Rolle spielt auf dem Berliner Platz die „Tortenschachtel“ in ihrer Nutzung, wie sind die Verkehrssituation und der Platanenhain zu bewerten?
- » Wie kann ein verbesserter Berliner Platz so mit dem Rheinufer Süd verbunden werden, dass gleichzeitig Themen wie „Stadt am Fluss“, „direkte Beziehung zum Wasser“, „Anbindung von hochwertiger Architektur an die Stadtmitte“ etc. berücksichtigt sind?

Durch die am ersten Tag der Sommerakademie Architektur vermittelten Grundlagen der geschichtlichen Entstehung des Platzes war die erforderliche Sensibilisierung geschaffen, um sich die Komplexität des Platzes mit all seinen Vor- und Nachteilen verständlicher machen zu können.

Berliner Platz: Verbesserungswürdige Aspekte

Die Workshopteilnehmer sammelten unter Leitung des Architekten Torsten Petroschka von sander.hofrichterarchitekten folgende Schwachpunkte des Platzes:

- » Störender Busverkehr
- » Unattraktiver Zugang zu Walzmühle und S-Bahn
- » Anonymität durch einheitliche Platzgestaltung, keine Differenzierung, keine atmosphärische Beleuchtung
- » Kein direkter Bezug zum Rhein spürbar
- » Wenig attraktive Nutzungen in den anliegenden Gebäuden
- » Keine Aufenthaltsqualitäten, keine Schattenzonen
- » Mittelpunkt fehlt, der Brunnen ist in dieser Funktion zu schwach

Aufwertung des Platzes durch Trennung und Aufwertung der Funktionsbereiche

Im Workshop tauschten sich zunächst die Gruppenmitglieder – Ludwigshafener Bürger, Architekten, Mitarbeiter der Stadtverwaltung und der städtischen Baugesellschaft GAG – über die komplexe Verkehrssituation auf dem Platz aus. Eine optisch nachvollziehbare Trennung zwischen Platz und Verkehrsführung ist wünschenswert. Am Modell konnten verschiedene Lösungsansätze mit ihren jeweiligen Auswirkungen nachgestellt und illustriert werden.

Danach analysierten die Workshopteilnehmer die Situation der Bebauung mit ihren dynamischen, sich zu Platanenhain, Ludwigstraße und Rheinufer öffnenden Bauformen. In Bezug auf die Gebäudenutzung sprachen sie sich dafür aus, die Tortenschachtel „wertiger“ zu nutzen, zum Beispiel als Café, kulturelles Angebot, Bibliothek, Museum, Fitnesscenter oder Musikschule. Dies könnte tagsüber und abends zu einer Belebung und höheren Attraktivität des Platzes führen.

Die Gruppe präsentierte dem Baudezernenten Klaus Dillinger zum Abschluss des Workshops eine erarbeitete Modellvariante mit folgenden Denkanstößen:

- » Wichtig ist die Schaffung eines neuen Platzzentrums mit Schatten spendender Begrünung vor dem Faktorhaus.
- » Die unübersichtliche und gefährliche Situation des Busbahnhofs beeinträchtigt das Funktionieren des Platzes. Der Busbahnhof sollte daher vom Berliner Platz zum Platanenhain verlegt werden, um so auf dem Platz eine erhöhte Aufenthaltsqualität zu schaffen und zugleich den Platanenhain zu beleben.
- » Sinnvoll wäre es, eine Verkehrsstraße zwischen Mundenheimer Straße und Bismarckstraße mit abgesetztem Fahrbahnbelag anzulegen, um Eindeutigkeit und Sicherheit herzustellen.
- » Zudem ließe sich die Achse vom Platzzentrum zum Rhein und zur Rheinpromenade mit klarer Wegführung (zum Beispiel durch angrenzende Bäume) ansprechender gestalten.





Markante Einzelbauten

Markante Einzelbauten als Zeitzeugen

Bei einer Bestandsaufnahme architektonischer Schätze Ludwigshafens dürfen markante Einzelbauten nicht fehlen. Neben Bauwerken aus der Zeit der Industrialisierung und der Stilrichtung des Neuen Bauens der 20er Jahre gibt es in Ludwigshafen Gebäude aus der Nachkriegszeit, die die Architektur ihrer Zeit prägten oder markant widerspiegeln.

Der Wiederaufbau Ludwigshafens nach dem Zweiten Weltkrieg sowie der wirtschaftliche Aufschwung und die Automobilisierung in den 50er Jahren wandelten nach 1945 grundlegend das Stadtbild. Zunächst hatte die Schaffung von Wohnraum und der Wiederaufbau der Industrieanlagen Priorität. Doch auch die zerstörten Kirchen mussten wieder errichtet werden.

Die Melanchthonkirche – Sakrales Gebäude im Fertighausstil

Mit Unterstützung ausländischer Kirchen initiierte die protestantische Kirche Ende der 40er Jahre ein sogenanntes Notkirchenprogramm, das ein Konzept des Architekten Otto Bartning realisierte. Die Melanchthonkirche ist eine dieser Notkirchen, die es lohnt, genauer betrachtet zu werden.

Café Laul und Gasolin-Tankstelle – 50er Jahre Architektur par excellence

1945 bedeutete für die Architektur eine Zäsur. Nun inspirierten die USA viele Architekten in Westdeutschland. In den 1950er-Jahren entstanden zum Beispiel Gebäude mit schwebenden ellipsenförmigen Flachdächern nach US-amerikanischem Vorbild. Ludwigshafen kann hier mit zwei sehr gut erhaltenen Gebäuden aufwarten: dem Café Laul und der sogenannten Gasolin-Tankstelle.

Friedrich-Engelhorn-Hochhaus – Hoch hinaus mit Stahlbeton

Das im Volksmund BASF-Hochhaus genannte Gebäude gilt als Wahrzeichen der Stadt Ludwigshafen. Das bis 1962 höchste Gebäude Deutschlands ist geprägt durch die Weiterentwicklung des Hochhausbaus in den USA und in Südamerika. Als eines der ersten Hochhäuser Deutschlands mit Stahlbetonskelett setzte das Gebäude bereits bei seinem Bau Akzente und war mit prägend für den Hochhausbau in Deutschland. Auch deshalb steht das Hochhaus unter Denkmalschutz.

Wünschenswert: aufmerksamkeitsstarke Inszenierung

Wie kann es in Ludwigshafen gelingen, die vorhandene Architektur aufmerksamkeitsstark in Szene zu setzen? Vor allem diesem Thema widmete sich der Workshop zu diesem dritten Schwerpunktthema der Sommerakademie Architektur.



Melancthon-Kirche

Die Melancthon-Kirche – ein sakraler Bau aus vorgefertigten Teilen

Das Notkirchenprogramm

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren in den Städten nicht nur viele Wohngebäude und Industrieanlagen, sondern auch zahlreiche Kirchen zerstört. Um hier eine schnelle Lösung zu finden, entwickelte der Architekt Otto Bartning das Notkirchenprogramm.

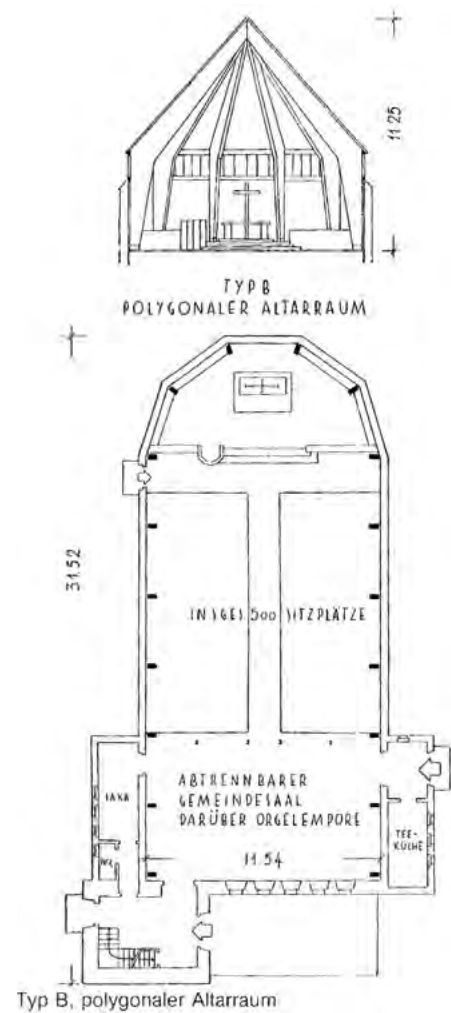
Bartnings Mutter war Tochter eines protestantischen Landesbischofs, sodass Bartning biografisch bedingt einen engen Bezug zur Kirche hatte und sich schon früh mit Sakralbauten beschäftigte. So verwendete er in den späten 1920er Jahren in der Stahlkirche auf der Pressa-Ausstellung in Köln erstmals offene Stahlskelettkonstruktionen.

Notkirchen waren die ersten Kirchenbauten nach Kriegsende. Gestalterische Idee war eine einfache Holzständerkonstruktion mit ausfachenden Wänden aus Trümmersteinen. Die Notkirchen entstanden unabhängig von deutschen Materialengpässen und wurden von ausländischen Kirchen und Hilfsorganisationen finanziert. Pro Notkirche mit ca. 450 Sitzplätzen standen 10.000 Dollar zur Verfügung. Die Lieferung und das Aufstellen der Kirchen dauerte etwa drei Wochen. Insgesamt wurden im Rahmen des Notkirchenprogramms 48 Kirchen gebaut.

Das Typenprogramm der Notkirchen sah verschiedene Variationen vor, bei denen sich unter anderem die Größe (und damit das Sitzplatzangebot) und die Ausgestaltung des Altarraumes unterschieden.

Steckbrief

Bauherr:	Stadt Ludwigshafen
Architekt:	Otto Bartning
Baujahr:	1948–1949
Ort:	Ludwigshafen, Maxstraße
Sanierung:	1974
Funktion:	Kirche, Notkirche



Die Konstruktion, ingenieurmäßige Holzbauteile, bestand aus Dachbindern, Pfetten, Dachtafeln, Fenstern und Türen. Alle Teile waren serienmäßig hergestellt und wurden an den entsprechenden Bauort geliefert. Die Montage dauerte bis zu drei Wochen.

Das Außenmauerwerk bestand aus örtlichem Trümmaterial (in Ludwigshafen kamen die Steine aus der zerstörten Lutherkirche) und war nicht tragend. In der Verbindung des Typisierten mit dem Individuellen, des Industriell-Transportablen mit dem Ortsgebundenen lag das Wesen der Notkirchen. *Quelle: Materialien zum Werk des Architekten Otto Bartning, Jürgen Bredow / Helmut Lerch, Darmstadt 1983*

Die Geschichte der Melanchthonkirche

Im Jahr 1948 erhielt die Kirchengemeinde die Zusage für den geräumigsten Typ der Notkirchen mit polygonem Grundriss. Die Kirche umfasst insgesamt ca. 500 Sitzplätze.

Bevor mit dem Bau begonnen werden konnte, musste die Gemeinde freiwillige Arbeiten leisten und das Grundstück des ehemaligen Pfarrhauses und Konfirmentensaales an der Maxstraße 38 in Ludwigshafen vom Schutt befreien.

Im Oktober 1948 konnten dank Material- und Geldspenden der reformierten und der lutherischen Kirche in den USA, Schweden und der Schweiz die in der Schweiz vorgefertigten Teile, wie z. B. Nagelbinder, Gestühl, Empore, Fenster, Türen mit Beschlägen usw., angeliefert werden. Die Holzkonstruktion, ein freitragendes Gebälk von acht Doppel- und vier Diagonalhalbbindern des polygonen Chorteils, wurden montiert.

An Weihnachten 1948 wurde zwar der Richtbaum gesetzt, jedoch konnte aufgrund der kalten Jahreszeit das traditionelle Richtfest erst im Februar 1949 stattfinden. Danach wurden die Mauern hochgezogen. Für außen verwendete man die alten Bruchsteine der ehemaligen Lutherkirche, für innen neue Blankziegelsteine. Damals stand die Melanchthonkirche noch völlig frei, ohne den später angebauten Clubraum und den Kindergarten. Der Innenraum wurde mit durchgehenden Bänken ohne Mittelgang ausgestattet.

Am 19.6.1949 wurde die Melanchthonkirche an die Gemeinde übergeben und eingeweiht.

Die Renovierung der Melanchthonkirche 1974

Die mit der Zeit schadhaft gewordenen Lampenkästen wurden im Jahre 1974/75 im Zuge einer Renovierung durch Pendelleuchten ersetzt. Anstelle der langen Bankreihen trat eine neue Bestuhlung mit Mittelgang.

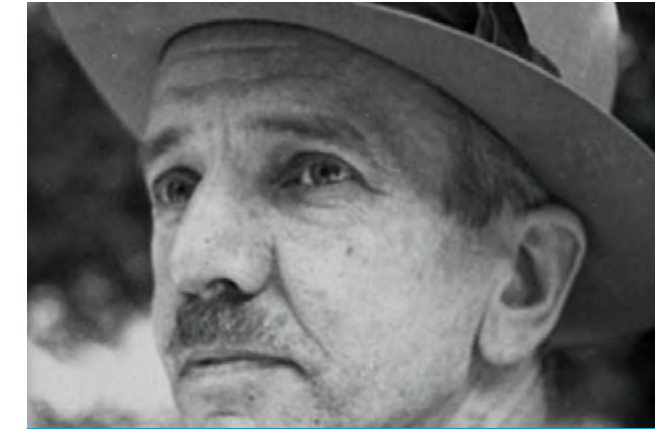
Die Kirche befindet sich heute in einem sehr guten Zustand. Der riesige Kirchenraum wird von außen nicht wahrgenommen, sodass so manchem Besucher der Atem stockt, wenn er durch die Türen dieser wunderschönen Kirche tritt. (Dr. Friedhelm Borggreffe, Dekan i. R.: „Aus der Kraft der Not“ 50 Jahre Melanchthonkirche Ludwigshafen-Mitte, 1999)





Otto Bartning – ein großer Architekt

Die Initiative eines Bartning-Forschungskreises, dem Notkirchenprogramm den Status eines UNESCO-Weltkulturerbes zu verschaffen, unterstreicht noch einmal dessen Bedeutung, die bis in die heutige Zeit wirkt. Otto Bartning bleibt jedoch auch als Erneuerer der Architektur in Erinnerung: Er war wesentlich an der Formulierung des Lehrprogrammes für die Gründung des Bauhauses beteiligt. Zudem galt er in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg als der wohl einflussreichste Architekt Deutschlands. Es gibt also genügend Gründe, die Kirche zu schützen, und sei es nur als Erinnerung an den großen Architekten Otto Bartning.



Otto Bartning:

- geboren 1883 in Karlsruhe
- 1904 Architekturstudium in Berlin und Karlsruhe
- 1924 Theologischer Ehrendoktor
- 1926 Prof. und Direktor Bauhochschule Weimar
- 1948 Erarbeitung des Notkirchenprogrammes
- 1950/59 Präsident BDA
- 1950 Bürogemeinschaft mit Otto Dörzbach
- 1953 Gründung der Otto-Bartning-Stiftung
- gestorben 1959 in Darmstadt



Café Laul

Café Laul

Die architekturgeschichtliche „Epoche“ der 50er Jahre in Deutschland umfasst die Jahre nach 1945 bis etwa 1962. *Quelle: In Anlehnung an die Dissertation von Grit Kluthe.*

Stichwörter, die die Zeit ab 1950 aus architektonischer und bauschaffender Sicht gut beschreiben, sind:

- » gestalterische Ratlosigkeit
- » Amerikanisierung
- » Gestaltfindungsprozess (wider die nationalsozialistische „Stilraubarchitektur“)
- » Nachkriegsmoderne
- » kleinteilige Bauformen (menschlicher Maßstab)
- » Rasterarchitektur
- » Flugdächer

Quelle: Begriffe teilweise abgeleitet von Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre, Ergebnisse der Fachtagung in Hannover 1990)

Von den Besatzungsmächten geprägt, entwickelte sich in Westdeutschland eine nach US-amerikanischen Wertvorstellungen beeinflusste Kultur. Alles, was entsprechend wirkte, war gut und schick. Dieser Trend nahm in den Nachkriegsjahren recht schnell auch in der Kunst und Baukultur Gestalt an. Auch in der Stadt Ludwigshafen sind architektonische Schmuckstücke aus dieser Zeit zu finden.

Steckbrief

Bauherr:	Stadtbauamt
Architekt:	Stadtbauamt
Baujahr:	1952
Sanierung:	1998/99
Ort:	Ludwigsplatz

Funktion:
ursprünglich Gartenkaffee und Räumlichkeiten des Verkehrsvereins, heute gastronomischer Betrieb



Baubeschreibung:

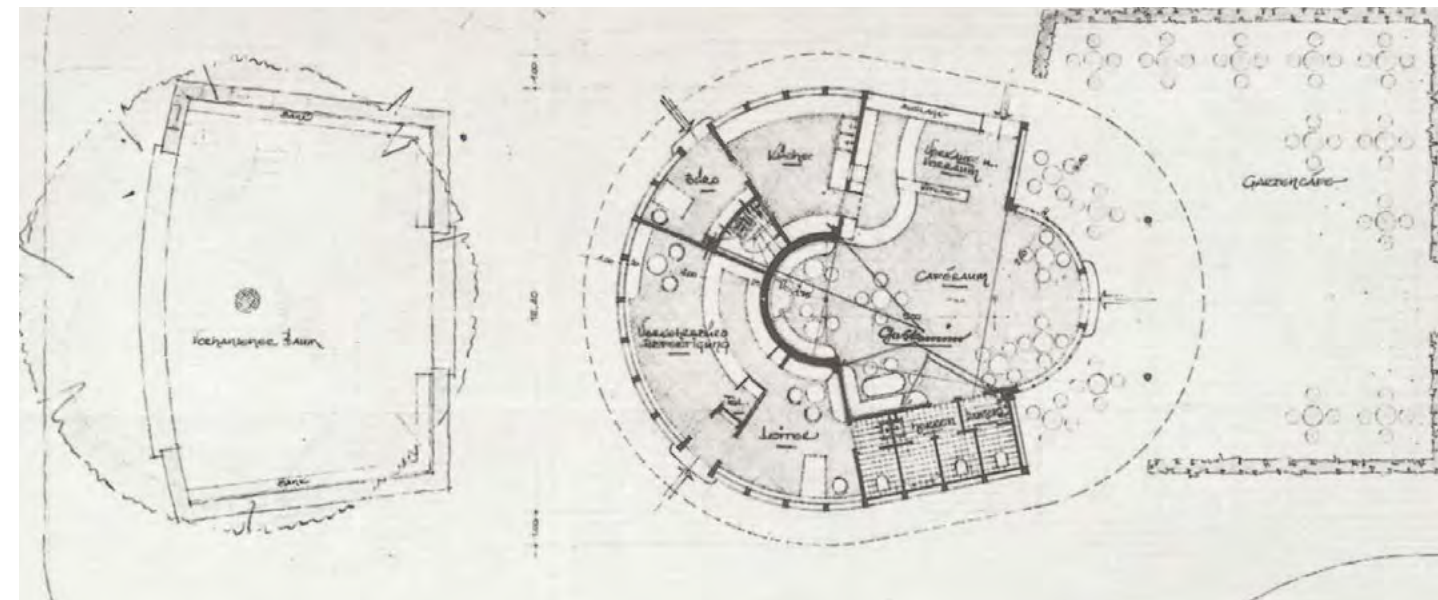
„Der in der Mitte des Ludwigsplatzes frei stehende Baukörper hat die Form einer halbierten Ellipse mit weit auskragendem Flachdach und umlaufendem Fensterband. Es handelt sich um einen typischen Bau der 1950er Jahre, dessen Inneneinrichtung weitgehend erhalten ist.“ *Quelle: <http://www.ludwigshafen.de/standort/stadtportraet/denkmaeler>*

Eine grundlegende Sanierung fand 1998/99 statt. Bei dieser wurden die ursprünglich getrennten Bereiche zwischen Verkehrsverein und Café zusammengeführt.

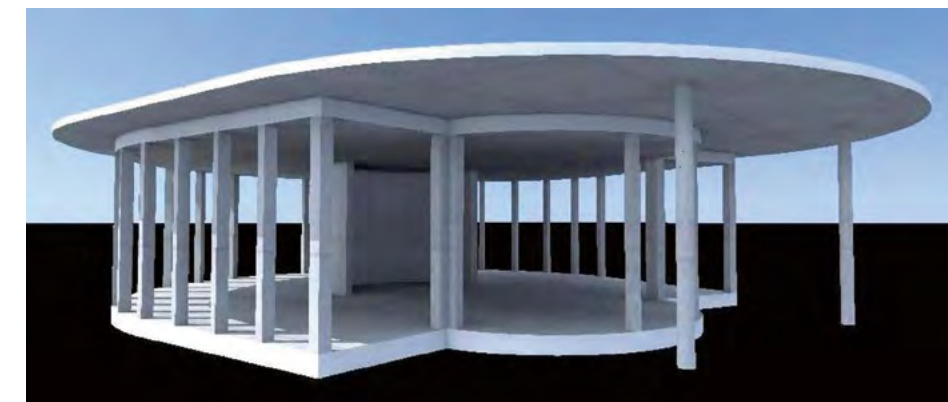
Statik und Konstruktion

Das Café ist im Grundriss eiförmig und – räumlich betrachtet – mit einem leicht schüsselartigen Eisenbetondach ausgestattet. Die Lasten dieses Daches werden über 28 in die Außenfassade integrierte Eisenbetonstützen sowie über zwei freistehende runde Eisenbetonstützen im Außenbereich und einer halbrunden Eisenbetonwand im Innenbereich aufgenommen. Diese Eisenbetonwand übernimmt zugleich die Funktion der Aussteifung.

Über die halbrunde Wand und die insgesamt 30 Stützen werden die Lasten vermutlich über Punktfundamente in das Erdreich abgeleitet. Aus den Plänen ist dies jedoch nicht ersichtlich. Statisch besonders kritisch sind die dünnen Stützen im Außenbereich. Auf diesen liegt die sehr dünne Dachschaale (Dicke etwa 10 bis 15 Zentimeter) auf, wodurch hohe Durchstanzkräfte entstehen. Die thermische Trennung vom Innen- zum Außenraum erfolgt über in der Fassadenebene angeordneten Stützen und dazwischenliegenden Holzrahmenverglasungselementen. Im nach Osten orientierten Gebäudeteil reicht die Verglasung bis fast zum Boden. Zu den anderen Himmelsrichtungen hin befinden sich zwischen den Stützen ausgemauerte Brüstungen.

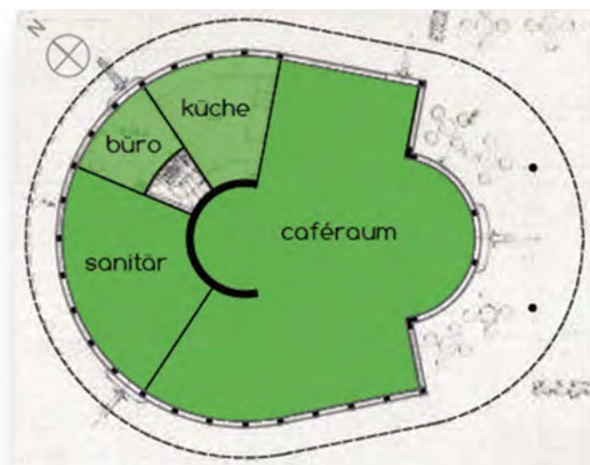


Grundriss und Ansicht Pavillon Baueingabeplan im Maßstab 1:200,





Raumaufteilung von 1952 bis 1998 (oben)
und danach (unten)



Sanierung

Knapp 46 Jahre hatte das Café Laul nur einen einzigen Pächter, sodass in dieser Zeit praktisch keine Umbaumaßnahmen am Gebäude durchgeführt wurden und die Substanz und der Wert des Bauwerkes bis 1998 in Gänze erhalten blieben. Nach kurzem Leerstand wurde Mitte des Jahres 1998 ein neuer Pächter gefunden. Zur besseren Bewirtschaftung brauchte das Café mehr Flächen im Innenraum. Dafür war ein Umbau nötig.

Die leerstehenden ehemaligen Verkehrsvereins- und späteren FDP-Räume fügte man dem Café Laul durch Entfernen von nicht tragenden Innenwänden hinzu. Zudem wurden die Sanitäranlagen in den nördlichen Gebäudeteil verlagert, was ebenfalls zusätzliche Fläche brachte. Im Rahmen der Umbaumaßnahmen wurden Teile des etwa 46 Jahre alten Interieurs aufgearbeitet und durch neues Mobiliar ergänzt.





Tankstelle Mannheimer Straße

Gasolin-Tankstelle – Modernisierung mit baulichen Nebenwirkungen

Baubeschreibung:

„Auf Eckgrundstück zur Prälat-Caire-Straße gelegener, freistehender Glaspavillon über dreieckigem Grundriss mit abgerundeten Ecken. Eisenbeton-Konstruktion mit innerer Stützenreihe und annähernd kreisförmiger Überdachung der Zapfsäulen. Stilrein überkommener Vertreter der Architektur der 1950er Jahre. Charakteristisch ist die Überwindung der präzisen rechtwinkligen Formensprache zugunsten einer bewegten, schwingenden Gestalt.“ *Quelle: Kunstdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Band 8, Stadt Ludwigshafen a. R.*

Statik und Konstruktion

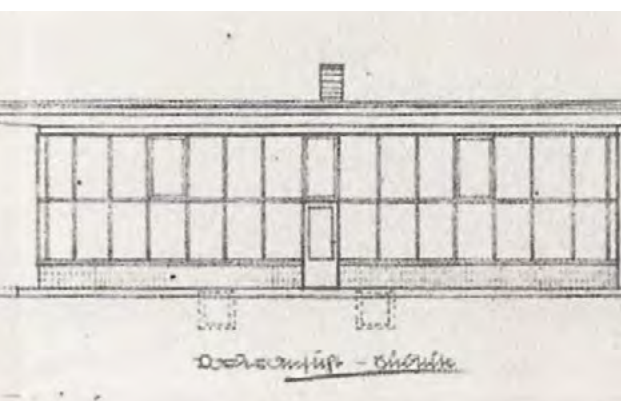
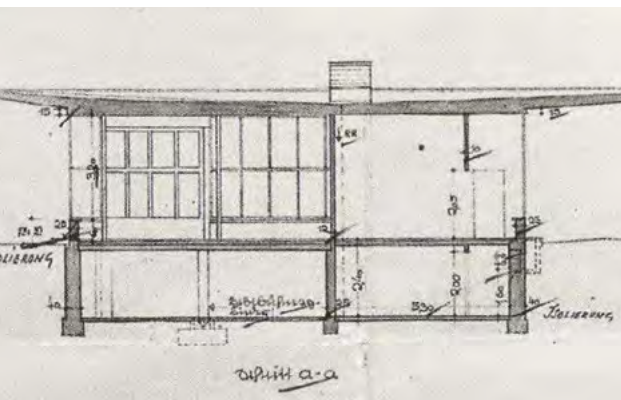
Die Lasten aus dem in der Aufsicht betrachteten gedrückten Runddach und räumlich betrachtet leicht schüsselartigem Eisenbetondach liegen asymmetrisch auf dem darunter befindlichen abgerundeten dreiecksförmigen Grundriss.

Zwölf Eisenbetonstützen nehmen die Lasten aus dem Dach auf und leiten diese an im Untergeschoss befindliche Stützenkoffer weiter, die an die Kellerwände angedockt sind. Die Stützenkoffer wiederum leiten die Lasten über Streifenfundamente in das Erdreich ab.

Aus dem historischen Schnitt ist zu erkennen, dass das Dach von unterschiedlicher Dicke ist: An den Stellen, an denen die Dachplatte weit über die Zapfsäulen auskragt, ist die Stärke der Platte auf ein Minimum reduziert. Um das Momentenverhältnis auf der weniger weit auskragenden Seite wieder auszugleichen, wurde hier die Dachplatte verstärkt.

Steckbrief

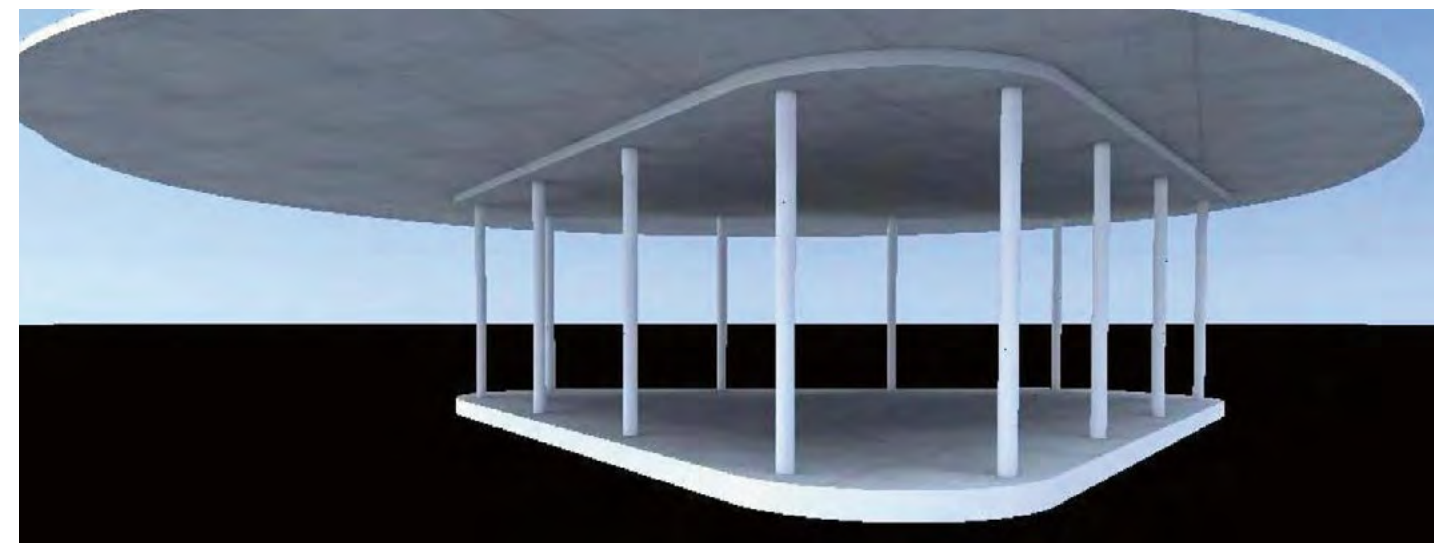
Bauherr:	Autohof-Gesellschaft Ludwigshafen
Architekt:	Karl Latteyer und Alfred Koch
Baujahr:	1952–53
Sanierung:	Mitte der 1990er-Jahre
Ort:	Mannheimer Straße 85
Funktion:	Tankstelle



Um die bis zu etwa sieben Meter stützenfreie Auskragung zu erreichen, haben sich die Architekten einer Ringspannung bedient. Durch schüsselartiges Wölben des Daches und den elliptischen Grundriss konnte vermutlich in das Dach eine Art Ringanker integriert werden. Dieser ermöglicht konstruktiv eine Überhöhung des Daches und ist so ein wesentliches statisches Element der Auskragung.

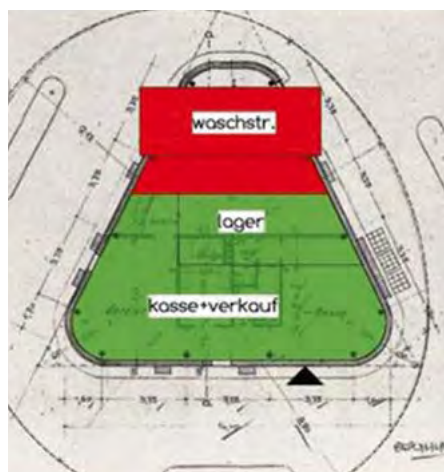
Nicht ganz geklärt ist, wie die Aussteifung des Tankstellengebäudes erfolgte. Zum einen besteht die Möglichkeit, dass die Betonstützen statisch am Kopf- und Fußpunkt eingespannt sind und so das Gebäude aussteift wird, zum anderen könnten die 12 Zentimeter breiten Trennwände zur Aussteifung beitragen.

Den thermischen Abschluss vom Innen- zum Außenraum bildet eine Pfosten-Riegelfassade, die auf einer etwa 70 Zentimeter hohen Brüstung steht und am oberen Ende an das Dach anschließt.





Raumaufteilung von 1952 bis Mitte 1990er-Jahre (oben) und nach der Sanierung (unten). Deutlich sichtbar: Die Veränderungen durch den Einbau der Waschstraße.



Sanierung

Der von den Ludwigshafener Architekten Karl Latteyer und Alfred Koch geplante Bau der Gasolin-Tankstelle behielt von seiner Errichtung zwischen 1952 und 53 bis Mitte der 1990er-Jahre sein Erscheinungsbild bei.

Die Tankstelle wurde Mitte der 1990er-Jahre modernisiert, wobei das Erscheinungsbild weitestgehend erhalten blieb. Sie erhielt eine Waschstraße, moderne Zapfsäulen, eine neue Pfosten-Riegelfassade, neue gebäudetechnische Anlagen und eine Aufdachdämmung. Zudem wurde der gesamte Innenraum neu aufgeteilt. Vom Ursprungsgebäude sind daher vermutlich seit der Modernisierung Mitte der 90er nur noch die Kellerräume, die Stützen und das Dach erhalten.





Friedrich-Engelhorn-Hochhaus

Das Friedrich-Engelhorn-Hochhaus, dessen Name auf den Gründer der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik AG zurückgeht, ist das Wahrzeichen des BASF-Standortes in Ludwigshafen. Das Gebäude ist eines der ersten in Deutschland gebauten Hochhäuser moderner Konzeption. Bis 1962 war das Friedrich-Engelhorn-Hochhaus das höchste Gebäude Deutschlands.

Standortwahl

Für die Wahl des Standortes waren folgende Gesichtspunkte maßgebend:

1. Die Verkaufsabteilung sollte sich in unmittelbarer Nähe des Werkes befinden, um mit den Fabrikationsabteilungen in enger Fühlung zu stehen.
2. Das Gebäude sollte an der Straße liegen, damit es von den Besuchern leicht und ohne Betreten der eigentlichen Werksanlagen zu erreichen ist.
3. Das Haus sollte in der Nähe der Hauptverwaltung und der Buchhaltung, d. h. im Verwaltungszentrum des Werkes, liegen.

Diese Forderungen konnten nur an einer Stelle des BASF-Geländes erfüllt werden. Der hier zur Verfügung stehende Platz war nicht sehr groß, sodass sich ein normales Bürogebäude für etwa 2000 Personen in architektonisch befriedigender Weise nicht hätte unterbringen lassen.

Steckbrief

Bauherr:	Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG
Architekt:	Hentrich und Petschnigg & Partner
Baujahr:	1954–1957
Ort:	Ludwigshafen
Sanierung:	1997 / 2004 / 2011
Höhe:	knapp 102 Meter
Funktion:	Bürogebäude



Der Ideen-Wettbewerb

Um die beste Lösung der bedeutenden Bauaufgabe zu erreichen, bat die BASF renommierte Architekten, die in den letzten Jahren ähnliche Bürogebäude geplant und ausgeführt hatten, um Ideenentwürfe. Im Juni 1953 wurden dazu folgende Architekten eingeladen:

- » Dr.-Ing. Helmut Hentrich und Dipl.-Ing. Hubert Petschnigg, Düsseldorf
- » Prof. Dr.-Ing. Walter Köngeter in Arbeitsgemeinschaft mit Dr.-Ing. Ernst Petersen, Düsseldorf
- » Prof. Heinrich Müller, Karlsruhe, in Arbeitsgemeinschaft mit Professor Heinrich Schmitt, Ludwigshafen a. Rh.

Als Siegerentwurf setzte sich die von Dr.-Ing. Helmut Hentrich und Dipl.-Ing. Hubert Petschnigg, Düsseldorf, vorgestellte Lösung durch. Sie schlugen ein Hochhaus mit rechteckigem Grundriss und 19 Geschossen am Knick der Friesenheimer Straße vor.

Beschreibung des Gebäudes

Auf der Südseite des Baukörpers liegt das Haupttreppenhaus. An den Außenseiten (Ost- und Westseite) sind die Büroräume angeordnet, während die notwendigen Nebenräume (Garderoben, Toiletten, Aufzugsgruppen, Installationsschächte usw.) im Inneren des Gebäudes, d. h. in einem innenliegenden Kernstreifen, untergebracht sind. Hierdurch sind die inneren Verbindungswege kurz gehalten.

Ein Geschoss umfasst 30 Büroeinheiten (3,70 m x 6,75 m). Die lichte Höhe des Büros beträgt etwa 2,90 Meter, die Deckenstärke etwa 40 Zentimeter. Die Wände der Treppenhäuser, Gänge, Garderobenräume usw. sind weit hin in Glas aufgelöst, damit das Innere des Gebäudes hell ist. Der Vortragsaal ist zusammen mit der Halle in den Gebäudekomplex einbezogen. Er kann durch einen leichten Laufgang mit dem Hauptverwaltungsgebäude verbunden werden. Durch eine senkrechte Teilung der Giebfelder wird die Fassade aufgelockert. Im Erdgeschoss auf freie Stützen gestellt, verliert der Baukörper seine Schwere und wirkt fast schwebend.

Das Stahlbetonskelett

Das tragende Gerippe des turmartigen Gebäudes lässt sich in folgende Teilelemente aufgliedern:

Der Fundamentkörper, gebildet aus dem dreigeschossigen Keller mit einer Aufstandsfläche von 29,31 Meter Breite und 52,60 Meter Länge: Der gesamte Keller bildet mit seinen Längs- und Querwänden sowie den Zwischendecken eine verschachtelte Hohlfundamentplatte. Er hat die Aufgabe, die durch Eigenlast, Nutzlast und seitliche Windbeanspruchung hervorgerufenen Normal- und Querkräfte sowie Biegemomente an den Untergrund abzugeben.

Der innere Kern ist gebildet aus den Längs- und Querwänden der Aufzugs-, Fahrstuhl-, Treppen- und Versorgungsschächte. Dieser Kern soll die Vertikallasten aus den Decken und Wänden und außerdem die Biegemomente und Querkräfte aus horizontaler Windbeanspruchung auf den Fundamentkörper übertragen; er krägt gewissermaßen aus dem Fundamentkörper nach oben hinaus.



Die schweren Stützen im Erdgeschoss und die sie verbindenden starken Quer- und Längsriegel haben die Funktion, die von den Obergeschossen in einem Abstand von 1,85 Metern ankommenden Stützen der eigentlichen Außenfront in größeren Abständen zusammenzufassen. So ließ sich das Erdgeschoss mit wenigen Stützen verbauen.

Die Außenstützen übertragen die Vertikallasten der Außenhaut und eines Teiles der Deckenflächen auf die Erdgeschossstützen. Ihre Feingliedrigkeit ist durch die großen Fensterflächen in der Fassade bedingt.

Die Stahlbetonrippendecken der Obergeschosse – 33 Zentimeter stark und 861 Zentimeter lang – sind freitragend in der Querrichtung des Gebäudes ausgebildet. Sie liegen im Inneren auf der durchlaufenden Kernwand und außen auf den Außenstützen auf. Auf Zwischenunterstützen wurde verzichtet, um die Bürotrennwände möglichst einfach auswechseln zu können. Diese wurden frei und unabhängig von der Deckenkonstruktion später eingebaut.

Die Dachdecke über dem letzten Obergeschoss kragt aus dem mittleren Kern frei aus, ohne auf den Außenstützen ein Auflager zu finden. Die großen Fensterflächen der Cafeteria sollten durch vertikale Sprossen bzw. Stützen möglichst wenig unterbrochen werden und so ungehinderte Sichtmöglichkeiten bieten.

Die Eingangshalle mit trichterförmigem Grundriss sollte möglichst frei von Stützen bleiben.



Legende

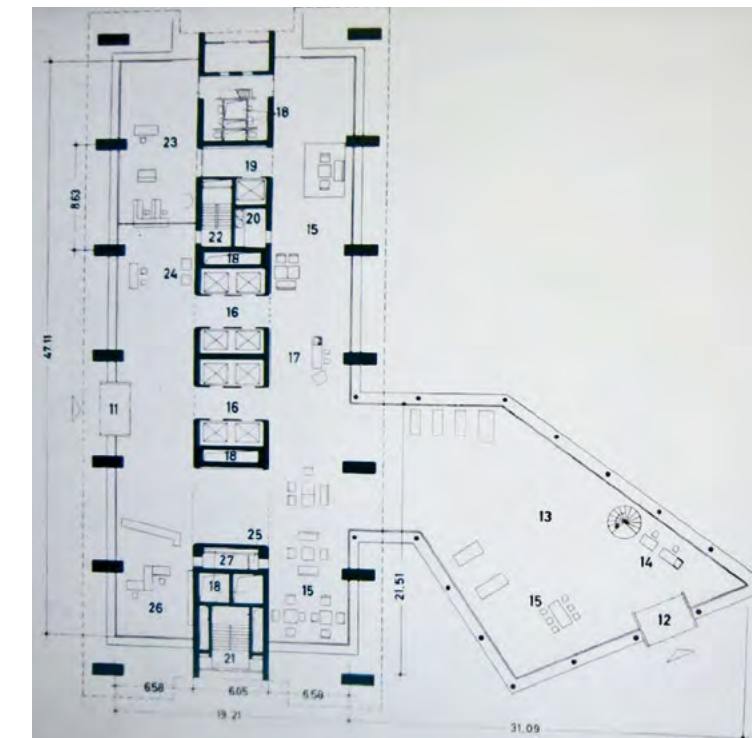
- Fundamentkörper gebildet aus dem dreigeschossigen Keller
- Innerer Kern gebildet aus Fahrstuhl und Treppenhaus
- Freitragende Decken in den Obergeschossen
- Freitragende Fassade stehend auf Stützen im Erdgeschoss
- Stützen in Erdgeschosszone (nehmen Last aus Fassade auf)

Sanierungen und Modernisierungen

1996 fand eine erste Sanierung des Gebäudes statt. Bei dieser wurden die an der Fassade befestigten Mosaiksteinchen durch eine vorgehängte Fassade aus Aluminium und Glas ersetzt. 2004 wurde das neue BASF-Logo am Turmgeschoss angebracht. Mit einer kompletten, mehrere Jahre dauernden Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes wurde 2011 begonnen. Aufgrund des Asbest- und PCB-belasteten Mauerwerks wird ein Abriss des Gebäudes diskutiert.

Abriss des BASF-Hochhauses möglich

2013 entscheidet sich die Zukunft des BASF-Hochhauses. Aufgrund der schlechten Bausubstanz des Ludwigshafener Wahrzeichens schätzen Fachleute die Renovierungskosten so hoch ein, dass die BASF einen Abriss des bestehenden Gebäudes und einen Neubau für die sinnvollere Alternative hält. Über den Antrag auf Abriss entscheidet die Stadt Ludwigshafen im zweiten Quartal 2013. Aus architektonischer Sicht wäre ein Abriss ein Verlust – die Architektenkammer Rheinland-Pfalz hat sich für den Erhalt des Gebäudes ausgesprochen.



Grundriss des Erdgeschosses.

Legende der Nummerierung:

12	Haupteingang	16	Personenschnellaufzug
13	Eingangshalle	18	Luft- und Installationsschacht
14	Hauptpförtner	19	Lastenaufzug
15	Sitzecke	26	Reisebüro



Workshop-Ergebnisse

Markante Einzelbauten als Zeitzeugen – Diskussionen und Ergebnisse

Ludwigshafen besitzt zweifelsohne sehens- und erhaltenswerte Architektur, die sich jedoch für viele der Wahrnehmung entzieht. Wie lässt sich dies ändern? Dieser Frage widmete sich der Workshop zum Themenschwerpunkt „Markante Einzelbauten als Zeitzeugen“.

Für den Workshop hatten die Studierenden um Professor Lerch folgende Fragestellungen ausgearbeitet:

- » Gibt es außer den genannten noch weitere hervorzuhebende Beispiele?
- » Wie ist mit solchen baulichen Einzellösungen generell umzugehen (denkmalrechtlich, baurechtlich etc.) und auf welche Steuerungselemente kann die Stadt Ludwigshafen hier zurückgreifen?
- » Wie können diese Bauten im Sinne einer „Architektur der Erinnerung“ so bekannt gemacht und vermarktet werden, dass keine weitere Gefahr der Beeinträchtigung entsteht und Ludwigshafen zugleich einen belegbaren Nutzen daraus zieht?

Fest steht: Wer mit offenen Augen durch Ludwigshafen geht, entdeckt noch sehr viel mehr Beispiele hervorzuhebender Architektur. Das verdeutlichte die Sammlung solcher Beispiele im Rahmen des Workshops. „Die Stadt hat architektonische Highlights, die es verdienen, stärker wahrgenommen zu werden“, so Professor Bernhard Hort, Architekt und Dozent der SRH Hochschule Heidelberg, der diesen Workshop leitete.

Hinsichtlich der Steuerungselemente stand für die Teilnehmer des Workshops die Sensibilisierung der Öffentlichkeit an erster Stelle. Auch Förderkreisen, dem Dachverband „Kultur und Denkmalschutz“, Kammern und Stiftungen wird eine wichtige Rolle zugeschrieben.

Stadtführungen zu unterschiedlichen Themen, Faltblätter mit Fotos und Tourenbeschreibungen, virtuelle Stadtrundgänge, ein Leitsystem mit Beschilderungen und Kenntlichmachung der Gebäude mit Stelen – diese Elemente tragen aus Sicht der Teilnehmer dazu bei, die architektonischen Schätze der Stadt einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Auch die Homepage der Stadt Ludwigshafen sowie die von der Lukom, dem Marketingverein der Stadt, durchgeführte Werbung sollte hier stärker genutzt werden.

Im Anschluss stellten die Teilnehmer drei Tourenvorschläge für verschiedene Stadtgebiete zusammen:

Die Tour „**Mitte**“ umfasst die Bauwerke Walzmühle mit Ernst-Bloch-Zentrum, Rheingalerie, Café Laul, Hackmuseum, Staatsphilharmonie, Pfalzbau und Alter Hauptbahnhof.

Die Tour „**Nord**“ umfasst das Turmrestaurant im Ebertpark, die Eberthalle, den HNO-Pavillon des Klinikums, das Hallenbad Nord sowie die Marien-, Dreifaltigkeits- und Apostelkirche.

Zusätzlich entstand ein Vorschlag für eine **Fahrradtour** mit den Stationen Pegeluhr, Parkinsel, Kulturdepot, Gelbes Häuschen, Gasolin-Tankstelle, Shellhaus und Engelhorn-Hochhaus.

Weiterführung der Sommerakademie Architektur: Erste Ideen

Insgesamt ist es den Veranstaltern gelungen, die „Sommerakademie Architektur“ zu einer anregenden Veranstaltung zu machen, die auf Qualitäten Ludwigshafens hingewiesen und zusätzliche Impulse für einen Identitäts- und Imagewandel der Stadt gegeben hat.

Ein erstes, erlebbares Zeichen für Ludwigshafen könnte darin bestehen, die greifbaren Erkenntnisse aus der Sommerakademie 2012 in die Tat umzusetzen:

- » Greifbar sind die in den Diskussionen angesprochenen Stadtrundgänge zu wichtigen Bauwerken (u. a. zu den in den Workshops behandelten Bauten). Die Ausarbeitung dieser Rundgänge sollte ein Thema für das Stadtmarketing mit fachlicher Unterstützung ggf. durch die örtliche Architektenkammer sein.
- » Greifbar wäre auch ein Engagement zum authentischen Erhalt von mindestens einem der „Quattro-Häuser“ im Stadtteil Hemshof. Eventuell ließe sich dort ein kleines Museum zur Geschichte des Arbeiter- und Werkwohnungsbaues einrichten, ggf. unterstützt durch das Archiv der BASF.
- » Greifbar wäre zum Dritten die in den Diskussionen gewonnene Erkenntnis, dass über die Stadtmitte Ludwigshafens vielschichtig nachgedacht werden sollte. Vielschichtig bedeutet hier die Betrachtung durch mehrere, aus ganz unterschiedlichen Bereichen kommender Betrachter – neben Architekten und Stadtplanern auch Politiker, Geschäftsleute, Vertreter der Jugendverbände, Künstler aller Art und natürlich Bürger.



Prof. Dr. Helmut Lerch
Architekt und Dozent an der SRH Hochschule Heidelberg

Wenn man dieses Vorgehen akzeptiert, dann wäre es natürlich zu wünschen, die Idee der Sommerakademie durch eine Fortführung am Leben zu erhalten.

Hierbei könnten entweder bereits gewonnene Erkenntnisse vertieft, oder neue, andere Themenbereiche aufgegriffen werden. Vielleicht sollten auch in den ersten Jahren der Sommerakademie aus Prinzip stets neue Themen „angepackt“ werden, um den Umfang und das Spektrum der anstehenden Fragestellungen zu erfassen.

Für die Sommerakademie Architektur 2013 kämen folgende Inhalte in Frage:

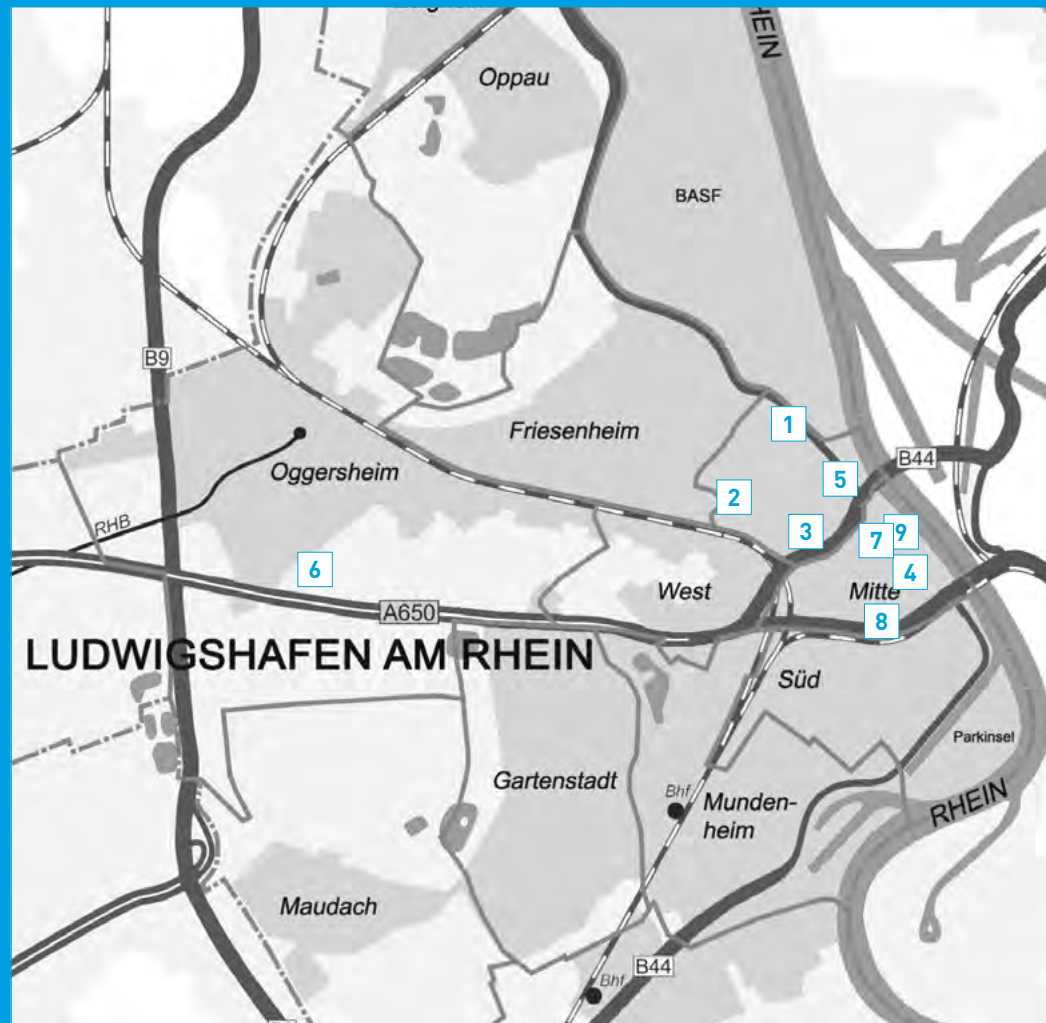
- » Als neu bietet sich z. B. die Frage an, wie mit einem (Innen-)Stadt- bild umzugehen ist, das in Zeiten der Prosperität nach amerikani- schem Vorbild als damals modern entstanden ist.
- » Ebenfalls neu wäre das Thema, wie aus heutiger Sicht die gesamte Aufbauleistung nach dem Zweiten Weltkrieg am konkreten Beispiel Ludwigshafen zu bewerten ist? Hier sind vor allem die inzwischen allseits beforschten 1950er-Jahre-Siedlungen, die in einigen Fällen heute schon Denkmaleigenschaften haben und die zum Beispiel ein hohes Nachverdichtungspotenzial beinhalten, interessant.



» Ein anderes, neues Thema könnte darin bestehen, alle vorhandenen und nicht realisierten Vorschläge im Zusammenhang „Kultur/ Stadtgestaltung“ einem breiten Publikum vorzustellen, teilweise exemplarisch umzusetzen, um daraus z. B. eine Prioritätenliste für die Einbindung kultureller Aktivitäten in konkrete Stadtplanungsabsichten zu entwickeln. In diesem Zusammenhang könnte dann auch über eine „Kulturmeile“ oder die Nutzung spezieller Orte nachgedacht (z. B. U-Bahnhöfe ... etc.) werden.

Alle genannten Überlegungen bestätigen eigentlich nur, dass es darum geht, in einem regelmäßigen Diskurs Fragen der Stadtgestalt als Ganzes oder der Qualität von Einzelbereichen in der Stadt zu befördern. Und was könnte als Rahmen für diesen Diskurs besser geeignet sein, als eine regelmäßige Veranstaltung wie die Sommerakademie?

Dass eine solche „informelle Denkfabrik“ die Arbeit vorhandener Gremien untermauern, ergänzen und/oder abrunden kann, steht außer Frage. Bestenfalls kann so ein Beratergremium entstehen, das die Stadt in heiklen Baufragen berät – eine Art Gestaltungsbeirat, wenn es einen solchen in Ludwigshafen noch nicht gibt.



- 1** Quattrohäuser
- 2** Wislicenushöfe
- 3** Ebertsiedlung
- 4** Melancthon-Kirche
- 5** Friedrich-Engelhorn-Haus
- 6** Gasolin Tankstelle
- 7** Café Laul
- 8** Berliner Platz
- 9** Rheinufer Süd

Bildquellen:

Bildarchiv GAG Ludwigshafen am Rhein
 Stadtarchiv Ludwigshafen
 Stadt Ludwigshafen
 Stadtverwaltung Ludwigshafen, Öffentlichkeitsarbeit
 Christoph Soeder
 Ktrinko
 Gülay Keskin, Atelier für Kunst-Fotografie
 Christian Schroth
 Ev.-Luth. Gemeinde St. Johannis Rostock
 Denkmalpflege in RLP
 BASF - The Chemical Company
 Joachim Werkmeister

Trotz größter Sorgfalt kann ein Bild aus anderen Quelle stammen; sollte Ihnen dies auffallen, setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.



Die „Sommerakademie Architektur“ in Kürze

Leben, Arbeiten und Wohnen in Ludwigshafen – das sind die Themen der ersten „Sommerakademie Architektur“, die Ende Juni 2012 stattfand. Die von der GAG Ludwigshafen am Rhein ins Leben gerufene Veranstaltungsreihe ist ein Ort der Begegnung und des Austausches, des gemeinsamen Arbeitens und Erlebens – für Menschen wie du und ich, Kulturinteressierte und Fachleute. Sie soll den Blick auf Ludwigshafen schärfen, Stärken dieser jungen Industriestadt sichtbar machen und Impulse für Veränderungen geben. Für alle, die nicht live dabei sein konnten, fasst dieses Buch die Präsentationen und die Arbeitsergebnisse der 1. Sommerakademie Architektur 2012 zusammen.

ISBN 978-3-00-041808-2